

Erlinghagen, Marcel

**Research Report**

## Sozioökonomie des Ehrenamtes: Theorie der nicht-entlohnten, haushaltsextern organisierten Produktion

Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik, No. 2000-14

**Provided in Cooperation with:**

Institute for Work and Technology (IAT), Westfälische Hochschule, University of Applied Sciences

*Suggested Citation:* Erlinghagen, Marcel (2000) : Sozioökonomie des Ehrenamtes: Theorie der nicht-entlohnten, haushaltsextern organisierten Produktion, Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik, No. 2000-14, Institut Arbeit und Technik (IAT), Gelsenkirchen

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/99086>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Marcel Erlinghagen

# **Sozioökonomie des Ehrenamtes**

Theorie der nicht-entlohnnten,  
haushaltsextern organisierten Produktion

2000-14

Marcel Erlinghagen

# **Sozioökonomie des Ehrenamtes**

Theorie der nicht-entlohn-  
ten, haushaltsextern organisierten Produktion

Eine Veröffentlichung im Rahmen des  
WZN-Verbundprojektes „Zukunft der Arbeit II“

Diskussionspapier Nr. 13

Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik 2000-14

ISSN 0949-4944

Gelsenkirchen 2000

Herausgeber:

Institut Arbeit und Technik

Munscheidstr. 14

45886 Gelsenkirchen

Telefon: +49-209/1707-0

Fax-Nr.: +49-209/1707-110

## Vorwort

Umweltprobleme und Arbeitslosigkeit sind zwei der wichtigsten Herausforderungen moderner Gesellschaften. Wie kann gewährleistet werden, dass für möglichst viele Menschen möglichst attraktive Arbeitsplätze zur Verfügung stehen? Was ist zu tun, damit die Wirtschaft in wachsendem Maße in Einklang mit der Natur arbeitet? Und: Welche Konsequenzen wird ein Zugewinn an Nachhaltigkeit für Arbeit und Beschäftigung bringen? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt eines Projekts „Zukunft der Arbeit“, das im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen vom Wuppertal-Institut für Klima, Energie, Umwelt (WI) und vom Gelsenkirchener Institut Arbeit und Technik (IAT) gemeinsam durchgeführt wird.

Erste Untersuchungen zu diesen Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten wurden 1998 in dem Buch „Zukunft der Erwerbsarbeit. Strategien für Arbeit und Umwelt“ (herausgegeben von Gerhard Bosch beim Campus Verlag, Frankfurt und New York) veröffentlicht. Bereits dort zeigte sich, dass man durch den weiteren Ausbau des Dienstleistungssektors sowohl im Hinblick auf die Beschäftigung als auch bezüglich der ökologischen Nachhaltigkeit Fortschritte erzielen kann. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Entwicklungspotenziale bei den unternehmensnahen, personenbezogenen und ökoeffizienten Dienstleistungen besser genutzt werden als heute.

Seit 1999 arbeiten die beiden Institute an einem Projekt „Zukunft der Arbeit II“, bei dem die Entwicklung des Dienstleistungssektors und neue ökoeffiziente Produktionsverfahren und Konsumstile näher beleuchtet werden. Die erste Leitfrage des Projekts ist, wie und in welcher Größenordnung durch die Entwicklung von Dienstleistungen positive Arbeitsplatzeffekte zu erzielen sind. Die zweite fragt nach den Veränderungen in der Arbeit (Qualifikation, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Arbeitszeiten, Arbeitsorganisation), die sich aus einer verstärkten Dienstleistungsorientierung und veränderten, ökoeffizienten Produktions- und Konsumstilen ergeben können. Der komparative Vorteil des Forschungsverbundes besteht darin, dass die Wissenschaftler beider Institute sich bislang mit ganz unterschiedlichen Aspekten der Entwicklung des Dienstleistungssektors befasst haben, die in dem Projekt zusammengeführt werden. Das WI ist durch seine Beiträge zur Umweltfrage bekannt, das IAT durch seine Arbeiten zur Innovations-, Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik.

Bei der Durchführung des Projekts entstehen zahlreiche Werkstattberichte und Expertisen. Die Zwischen- und Teilergebnisse des Projekts werden in einer Reihe von Diskussionspapieren zur „Zukunft der Arbeit“ vorab veröffentlicht, um sie der interessierten Öffentlichkeit schnellstmöglich zugänglich zu machen. Die Beiträge liegen ausschließlich in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren.

Gerhard Bosch und Josef Hilbert



## Zusammenfassung

Ausgehend von der seit einiger Zeit in Wissenschaft, Politik und Teilen der Öffentlichkeit geführten Debatte über die ‚Zukunft des Ehrenamtes‘ geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, welche charakteristischen Merkmale ehrenamtliches Engagement von anderen produktiven Tätigkeiten abgrenzen. Es zeigt sich hierbei, dass es wenig sinnvoll ist, von *dem* Ehrenamt zu sprechen, sondern dass sich *verschiedene formale Ausprägungen* (Phänotypen) sowie *inhaltliche Erscheinungsformen* (Genotypen) differenzieren lassen. Es wird ein Schema vorgestellt, das eine Zuordnung realer Ehrenämter in ein *idealtypisches Raster* ermöglicht. Dadurch wird nicht nur eine einheitliche Begriffsgrundlage geschaffen, sondern mit Hilfe dieses Schemas wird ebenfalls deutlich, welche Güter wo und durch wen in Form ehrenamtlichen Engagements produziert werden.

Darauf aufbauend wird mit Hilfe eines mikroökonomische Begriffsapparates eine Theorie ehrenamtlicher Arbeit vorgestellt. Ein zentraler Punkt wird hierbei die Verbindung haushalts- und institutionenökonomischer Modelle einnehmen, um die Frage nach den individuellen Erträgen ehrenamtlicher Arbeit zu beantworten. Die institutionenökonomische Theorie begründet dieses Phänomen mit Transaktionskostenvorteilen sowie Unteilbarkeitsproblemen, die unter gewissen Umständen eine ehrenamtliche Produktion gegenüber anderen denkbaren Alternativen bevorzugen.

Die Entscheidung für die Erstellung eines Gutes in ehrenamtlicher Produktionsweise ist als ein komplexer Prozess zu verstehen, in dem die begrenzt rationalen und durch opportunistisches Verhalten Dritter bedrohten Individuen versuchen, ihren Nutzen zu maximieren. Diese Nutzenmaximierung erfolgt nicht nur durch eine Minimierung der Produktionskosten im engeren Sinn; die Minimierung von Transaktionskosten bei gleichzeitiger Maximierung von Größenvorteilen sowie einer Maximierung evt. Kuppelprodukte scheinen die entscheidenden Faktoren bei der Entscheidung für ehrenamtliche Arbeit zu sein.

## Abstract

Due to the current scientific, political and also public debate in Germany about the ‘future of volunteering’ the paper is interested in the characteristics that divides volunteering from other forms of productive work. It becomes obvious that it is not very useful to identify only one form of volunteer work but to recognize that several formal types (Phenotypes) and types with different contents (Genotypes) can be distinguished. By means of these criteria a new ideal-typical classification is developed that allows precise distinctions between every kind of voluntary work in Germany.

Based upon this theoretical concept a theory of volunteering is developed by using microeconomic terms. Asking for the individual revenues or benefits of volunteer work a combination of New Institutionalism and New Household Economics is used.

The decision to produce a commodity through volunteer work is a complex process where the limited rational and by opportunistic behaviour threatened individuals try to maximize their utility. This utility maximization, however, does not only depend on minimizing the pure production costs; minimization of transaction costs and a simultaneous maximization of economies of scale and possibly appearing economies of scope seems to be a crucial reason for individuals to volunteer.



# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	<b>7</b>
<b>1 Produktion, Konsum und Zeit</b> .....	<b>8</b>
1.1 Das Ehrenamt als produktive Tätigkeit .....	8
1.2 Die Allokation als Zeitproblem .....	9
1.2.1 Der Tausch .....	10
1.2.2 Formen der Investition .....	11
<b>2 Definition des Begriffs „Ehrenamt“ und Klassifikation ehrenamtlicher Arbeit</b> .....	<b>13</b>
2.1 Phänotyp .....	14
2.1.1 Informelle Ökonomie .....	14
2.1.2 Formalisierungskriterien der Arbeit .....	16
2.1.3 Die Position des „Ehrenamtes“ in der Arbeitswelt .....	18
2.1.3 Phänotypen ehrenamtlicher Arbeit .....	20
2.1.3.1 Pseudo-Ehrenamt .....	21
2.1.3.2 Ehrenamtliche Eigenarbeit („Selbsthilfe-Ehrenamt“) .....	23
2.1.3.3 Altruistisches Ehrenamt .....	24
2.2 Genotyp .....	26
2.2.1 Ehrenamtliche Produktion und Non-Profit-Organisationen .....	26
2.2.2 Ehrenamtlich produzierte Güter .....	27
2.2.3 Genotypisches Raster ehrenamtlicher Arbeit .....	28
<b>3 Die Allokation von Zeit im privaten Haushalt</b> .....	<b>29</b>
<b>4 Transaktionskosten und ehrenamtliche Produktion</b> .....	<b>31</b>
4.1 Ehrenamt im Spannungsfeld von Marktversagen und ineffizienter staatlicher Produktion .....	32
4.1.1 Marktversagen .....	32
4.1.2 Ineffizienzen staatlicher Kollektivgutproduktion .....	33

<b>5</b>	<b>Unteilbarkeiten und ehrenamtliche Produktion.....</b>	<b>34</b>
5.1	Größenvorteile ehrenamtlicher Produktion ('economies of scale') .....	35
5.2	Verbundvorteile ehrenamtlicher Produktion ('economies of scope') .....	35
5.2.1	Weak Ties.....	36
5.2.1.1	Weak Ties als Kuppelprodukt ehrenamtlichen Engagements .....	36
5.2.1.2	Weak ties als Voraussetzung (Ressource) ehrenamtlichen Engagements.....	37
5.2.2	Humankapital als Kuppelprodukt ehrenamtlichen Engagements.....	39
<b>6</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>40</b>
	<b>Literatur.....</b>	<b>43</b>

## Abbildungen

<b>Abbildung 1:</b>	<i>Unterscheidung verschiedener Arbeitsformen nach ihrem Formalisierungsgrad.....</i>	<b>19</b>
<b>Abbildung 2:</b>	<i>Raster idealtypischer Ehrenämter .....</i>	<b>29</b>

## Tabellen

<b>Tabelle 1:</b>	<i>Daten über bei der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG) versicherte Ehrenamtsträger.....</i>	<b>23</b>
<b>Tabelle 2:</b>	<i>Überblick über den Formalisierungsgrad verschiedener Arbeitsformen.....</i>	<b>25</b>

To be sure, there are men and women who selflessly work for others without thought of reward and even without expecting gratitude, but these persons are virtually saints, and saints are rare.

(Peter M. Blau)

And in the end  
the love you take  
is equal to the love  
you make.

(The Beatles)

## Einleitung\*

Mehr als 25 Prozent der deutschen Bevölkerung haben sich im Jahr 1996 ehrenamtlich engagiert. Entgegen landläufiger Vorurteile ist die Zahl der ehrenamtlich aktiven Menschen in Deutschland nicht rückläufig sondern nimmt seit den 80er Jahren kontinuierlich und seit Anfang der 90er Jahre sogar weiter verstärkt zu (Erlinghagen/Rinne/Schwarze 1999).

Darüber hinaus kann in den letzten Jahren – zumindest für Deutschland – ein gesteigertes Interesse von Wissenschaft und Politik an der altehrwürdigen Institution des Ehrenamtes festgestellt werden. Dem Ehrenamt wird von verschiedenster Seite eine wichtige Funktion bei der zukünftigen Bewältigung gesellschaftlicher Probleme zugesprochen (Zukunftskommission 1997; Giarini/Liedtke 1998; ‚Gesellschaft 2000‘ 1999; Schröder 2000; kritisch zu den Ausführungen der Bayerisch-Sächsischen Zukunftskommission äußern sich bspw. Schwarze et al. 1998; Wagner 1998; Klammer/Bäcker 1998; zur Kritik an Giarini/Liedtke vgl. exemplarisch Bosch 1998). Diese Diskussion sollte neben einer Vergrößerung des empirischen Wissens auch eine verstärkte Auseinandersetzung über theoretische Aspekte ehrenamtlichen Engagements verfolgen. Hierzu soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

In einem ersten Schritt begründet *Kapitel 1* zunächst, warum es sich bei Ehrenämtern um produktive und dabei tauschwertorientierte Arbeit handelt. In einem zweiten Schritt bemüht sich *Kapitel 2* um eine eindeutige Definition, was unter ehrenamtlicher Arbeit zu verstehen ist. Hierbei wird schnell deutlich, dass eine strenge Unterteilung zum einen nach von einander zu unterscheidenden *Formen* und zum anderen nach voneinander zu unterscheidenden *Inhalten* ehrenamtlicher Arbeit unerlässlich ist. Es wird ein idealtypisches Raster entworfen, das es ermöglicht, in der Realität vorfindbare ehrenamtliche Tätigkeiten bestimmten Typen innerhalb dieses Rasters zuzuordnen.

Auf den ersten beiden Kapiteln baut nun ein dritter Argumentationsschritt auf, der mit Hilfe eines mikroökonomischen Begriffsapparates die potentiellen individuellen Erträge ehrenamtlicher Arbeit heraus arbeitet. Zunächst geht *Kapitel 3* auf die Allokation von Zeit im

---

\* Für wertvolle Kritik und Hinweise danke ich Notburga Ott, Gert G. Wagner sowie Alfred Erlinghagen. Darüber hinaus gilt mein Dank Gerhard Bosch und Josef Hilbert für ihre Kommentare als interne Gutachtern des IAT.

privaten Haushalt ein und macht deutlich, dass der private Haushalt ehrenamtliche Arbeit in ein umfassendes Produktionskonzept einbeziehen muss. Dabei zeigt sich, dass einfache Zeitallokationskonzepte die Existenz ehrenamtlichen Engagements nicht befriedigend erklären können. *Kapitel 4* weist so auf die zentrale Bedeutung von Transaktionskosten hin. Dort werden Probleme von Marktunvollkommenheiten auf der einen und Probleme ineffizienter staatlicher Produktion auf der anderen Seite als Ursachen dafür identifiziert, dass Individuen unter bestimmten Voraussetzungen die Produktion von Kollektivgütern in Form von „Ehrenämtern“ organisieren und somit andere Produktionsarrangements ausschließen. *Kapitel 5* geht über das grundsätzliche Transaktionskostenargument hinaus und stellt potentielle Erträge ehrenamtlichen Produktion dar, die sich durch Größen- und Verbundvorteile ergeben.

## 1 Produktion, Konsum und Zeit

### 1.1 Das Ehrenamt als produktive Tätigkeit

Bei der Beantwortung der Frage, welche Tätigkeiten überhaupt als produktiv zu bezeichnen sind, sollte das „Dritt-Personen-Kriterium“ herangezogen werden: Tätigkeiten sind dann produktiv, wenn die Leistungen prinzipiell auch von Dritten gegen Bezahlung erbracht werden könnten (also grundsätzlich „marktfähig“ sind) (Hawrylyshyn 1977).<sup>1</sup> Demnach sind Ehrenämter eine Form produktiver Tätigkeiten; *Ehrenamt ist Arbeit*.

Die Gültigkeit des Dritt-Personen-Kriteriums unterscheidet Arbeit von Konsum, der sich wiederum gerade dadurch auszeichnet, dass kein anderer für den Konsumenten den Konsum eines bestimmten Gutes übernehmen kann.<sup>2</sup>

Arbeit und Konsum eint, dass bei beiden Tätigkeiten eine Transformation von Gütern stattfindet. Allerdings ist diese Transformation im Falle des Konsums durch unendlich kleine Transformationseinheiten vorstellbar, die unendlich schnell ausgetauscht werden; Leistung und Gegenleistung finden zeitgleich statt. Aus diesem Grund kann Konsum auch nicht von einer dritten Person übernommen werden.

Demgegenüber produziert jegliche Form von Arbeit ein prinzipiell tauschbares Produkt; *Arbeit ist also immer Tauscharbeit* (vgl. dazu Ott 1997). Eine Verbindung des Tauschbegriffes lediglich mit der Erwerbsarbeit und die Annahme einer „Gebrauchswertorientierung“ bei allen übrigen Nicht-Erwerbsarbeitsformen (Hegner 1992) ist daher kaum verständlich. Unabhängig von der formalen Organisation von Produktion – sei es in Form von Erwerbsarbeit, sei es in Form von Ehrenämtern – muss zwischen dem

---

<sup>1</sup> Zum Dritt-Personen-Kriterium vgl. auch Hinrichs (1989), Schäfer/Schwarz (1994) sowie OECD (1995).

<sup>2</sup> Es sei an dieser Stelle an den Begriff des „stellvertretenden Konsums“ von Thorstein Veblen erinnert, den dieser bereits 1899 prägte. Unter stellvertretendem Konsum versteht Veblen das Phänomen, dass bestimmte – zumeist wohlhabende – Personen nicht unerhebliche Summen dazu verwenden, anderen Individuen den Konsum bestimmter Güter zu ermöglichen: „Innerhalb dieser ganzen Hierarchie [...] des stellvertretenden Konsums gilt die Regel, dass die diesbezüglichen Aufgaben in einer Weise oder zu Bedingungen erfüllt werden müssen, die klar und deutlich den Herrn auszeichnen, dem Muße und Konsum gehören und dem daher die sich daraus ergebende Zunahme an Prestige zu Recht gebührt. Der für den Herrn und Meister betriebene Aufwand an Konsum und Muße stellt eine *Anlage* dar, die dieser im Hinblick auf eine Steigerung seines Ansehens vorgenommen hat“; Veblen (1986: 87) [meine Hervorhebung; A.d.V.]. Stellvertretender Konsum übernimmt hierbei also die Form einer Investition desjenigen, der konsumieren lässt.

Konsumcharakter und dem Produktionscharakter von Tätigkeiten klar unterschieden werden. Das subjektive Konsummoment einer Arbeit (der „Gebrauchswert“) für den Arbeitenden selbst existiert vollkommen unabhängig davon, ob eine Bezahlung gegen Geld erfolgt oder nicht. So kann bspw. eine bezahlte Krankenschwester ebensolche Freude bei ihrer Arbeit empfinden, wie eine ehrenamtliche Helferin im selben Krankenhaus. Eine Theorie ehrenamtlicher Arbeit sollte also Konsum- und Produktionssphäre strikt trennen. Bereits das Beispiel der Krankenschwester zeigt, dass der am Gebrauchswert ausgerichtete Konsumaspekt kein geeignetes Unterscheidungskriterium zwischen verschiedenen Arbeitsformen liefert.

Vor allem aber, wenn man diese statische Sichtweise verlässt und ehrenamtliche Produktion – wie folgt – in einem dynamischen Kontext betrachtet, wird die Tauschwertorientierung ehrenamtlicher Produktion wesentlich deutlicher.

## 1.2 Die Allokation als Zeitproblem

Das fundamentale Problem jedweden Wirtschaftssystems ist, wie knappe Ressourcen im Produktionsprozess verwendet werden sollen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, um dieses Allokationsproblem zu lösen. Prinzipiell stehen vier Varianten zur Verfügung, die sich aus der Kombination zweier verschiedener Transaktionsarten („Tausch“ vs. „Transfer“) sowie zweier Arten der Wirtschaftsplanung („Dezentrale Planung“ vs. „Zentrale Planung“) ergeben (Stobbe 1991).

Im folgenden ist die Art der Wirtschaftsplanung nicht weiter von Interesse. Von besonderer Bedeutung für die Theorie ehrenamtlicher Produktion ist hingegen die Unterscheidung zwischen *Tausch* und *Transfer*: „Transfers werden [...] in der Erwartung geleistet, die Empfänger oder Dritte möchten ebenso verfahren. Das sieht wie Tausch aus, aber es fehlt der für diesen charakteristische unmittelbare Zusammenhang zwischen beiden Leistungen. Außerdem entscheidet beim Transfer typischerweise nur ein Partner über die Höhe der Leistung.“ (Stobbe 1991: 280).

Diese Differenzierung hat allerdings nur ihre Berechtigung, solange die jeweiligen Transaktionen einer *statischen* Betrachtung unterliegen. Sobald eine *dynamische* Sichtweise gewählt wird, heben sich die scheinbar klaren Unterschiede zwischen Transfer und Tausch auf. Aus diesem Grund wird im folgenden der Begriff „Transfer“ durch „Investition“ ersetzt: „[...] Investitionen [bedeuten] die Festlegung von Mitteln *über einen längeren Zeitraum* in der Erwartung, Erträge zu erzielen.“ (Stobbe 1991: 255; meine Hervorhebungen, A.d.V.). Somit kann der Begriff Investition als eine spezielle Form des langfristigen und daher mehr oder weniger unsicheren Tausches verstanden und sowohl in einem statischen als auch in einem dynamischen Modell verwendet werden.

Dass eventuell keine Gegenleistung für eine Leistung erbracht worden ist oder aber, dass die Qualität der Gegenleistung nicht den Erwartungen entsprach, ändert im übrigen nichts an der Tatsache, dass es sich – der Absicht nach – um eine Tauschaktion handelt: „Das ist [...] eine allgemeine menschliche Situation (‘hinterher ist man klüger’), die nichts daran ändert, dass die Transaktion im Augenblick ihres Vollzugs für vorteilhaft gehalten wurde“; Stobbe (1991: 291).

### 1.2.1 Der Tausch

In diesem Verständnis sind Tausch und Investition lediglich die beiden Seiten ein und derselben Medaille. Die Übergänge zwischen beiden Transaktionsformen sind fließend: Ob etwas als Tausch oder aber als Investition verstanden wird, hängt von dem zeitlichen Bezugsrahmen ab, der vom Betrachter gewählt wird. Entscheidet man sich bspw. für eine zu beobachtende Zeitperiode von einer Minute, so können nur in dieser Zeit *abgeschlossene* Transaktionen als Tausch gelten; alle restlichen Aktivitäten sind demnach Investitionen mit einer Gewinnerwartung jenseits des Zeithorizontes, der bei diesem Beispiel willkürlich bei einer Minute gesetzt wurde. Unter dieser Prämisse wäre bspw. der Kauf eines Kaugummis ein Tausch; Erwerbsarbeit hingegen wäre eine Vorleistung (Investition) in der (berechtigten und in den allermeisten Fällen sich auch erfüllenden) Hoffnung auf eine Gegenleistung in der Zukunft (hier: die nächste Lohnzahlung).

Verändert man nun den Zeithorizont und setzt als zu beobachtende Zeitspanne – um ein anderes Extrembeispiel zu nehmen – die gesamte Lebenszeit ein, ergeben sich vollständig andere Relationen zwischen Tausch und Investition. Nun sind nahezu sämtlich Transaktionen Tauschakte, da Leistung und Gegenleistung *innerhalb* des Zeithorizontes erbracht werden. Lediglich Leistungen, die im Hinblick auf Gegenleistung jenseits der eigenen Lebensspanne getätigt wurden, können unter dieser Prämisse als Investition aufgefasst werden.

Durch diese extreme Variabilität ergibt sich für die Allokationstheorie ein großes Problem: Das Postulat der paretooptimalen Tauscheffizienz ist niemals eindeutig zu erfüllen. Exakt dieselben Transaktionen können je nach gesetztem Zeitrahmen einmal paretoeffizient und einmal ineffizient sein.

Verschiedene Autoren haben versucht, dieses Problem zu umgehen, indem sie eine interdependente Nutzenfunktion eingeführt haben. Das bedeutet, dass der Nutzen eines Individuums nicht nur von seiner eigenen Disposition abhängt, sondern auch von der Nutzenfunktion Dritter beeinflusst wird (vgl. z.B. Hochman/Rodgers 1969).

Ohne diese – insbesondere für die Sozialpolitik nicht zu unterschätzende – Erkenntnis schmälern zu wollen, muss jedoch angemerkt werden, dass durch die Annahme interdependenter Nutzenfunktionen ‘alles und nichts’ ausgesagt werden kann. Neben dieser Beliebigkeit tritt als weiteres Problem auf: Auch unter der Prämisse interdependenter Nutzenfunktionen kann letztendlich die Frage nicht beantwortet werden, *warum* die Nutzenfunktionen zweier Individuen interdependent sind. Aus diesem Grund wird im folgenden am Begriffspaar Tausch/Investition unter Berücksichtigung des betrachteten Zeithorizontes festgehalten. Für die Frage nach den individuellen Motiven ehrenamtlichen Engagements scheint diese Vorgehensweise erfolversprechender zu sein, als mit der Annahme interdependenter Nutzenfunktionen zu operieren.<sup>3</sup>

Des weiteren muss darauf hingewiesen werden, dass nicht nur Güter oder Dienstleistungen sondern auch „Gefühle“ getauscht werden können (Homans 1972; Blau 1968). Dieser soziale Tausch ist prinzipiell vergleichbar mit dem ökonomischen Tausch. Allerdings ist für diese Austauschbeziehungen das gegenseitige Kennen der Interaktionspartner das transaktionskonstituierende Element. Der Tausch kann und wird nur zusammen mit dem spezifischen Tauschpartner absolviert. Der Tausch selbst ist (ein) Ziel des Tausches (Radke 1996).

---

<sup>3</sup> Auch Becker (1976) versucht, interdependente Nutzenfunktionen unter dem Begriff „Altruismus“ in seine Theorie zu integrieren („Rotten-Kid-Theorem“). Ott (1998) kritisiert mit einer Vielzahl von Argumenten das Becker’sche Altruismuskonzept und kommt zu dem Schluss: „Der vertragstheoretische Ansatz, der von Spieltheorie und neuer Institutionenökonomik bereitgestellt wird, erscheint hier fruchtbarer als das nur begrenzt erklärungskräftige Altruismuskonzept von Becker“; Ott (1998: 80).

Der Hinweis, dass nicht nur materielle Dinge sondern auch Gefühle getauscht werden können, ist für den weiteren Verlauf nicht ohne Belang. Allerdings wird im folgenden eine Unterscheidung zwischen ökonomischem und sozialem Tausch vermieden, da eine solche strikte Einteilung wenig sinnvoll erscheint. Jedweder in der Realität vorgenommene Tausch hat – neben ökonomischen Konsequenzen – ein gewisses emotionales Moment. Es ist nicht sinnvoll, gewissen Tauschakten dieses emotionale Moment von vornherein ab- bzw. zuzusprechen und dadurch eine scheinbare Klassifizierung vornehmen zu wollen. Vielmehr handelt es sich bei den Tauschakten um ein Kontinuum aus materialistischen und nicht-materialistischen Tauschgütern; eine graduelle Abstufung ist eventuell, eine prinzipielle Zweiteilung ist hingegen mit Sicherheit nicht möglich.

Ein ähnliches Problem tritt bei der häufig vorausgesetzten „Freiwilligkeit“ des Tausches auf. Der Begriff „Freiwilligkeit“ ist kein eindeutiger Begriff und ist somit als Unterscheidungskriterium in den seltensten Fällen brauchbar. Was als freiwilliges Verhalten akzeptiert ist und was nicht unterliegt der rein subjektiven Einschätzung des Betrachters. Statt dessen bietet sich auch bei dem Freiwilligkeitsproblem eine Kontinuumslösung an, in dem man unterschiedliche *Grade von Freiheit* unterscheiden nicht aber prinzipiell eine Situation als *frei* und eine andere als *unfrei* bezeichnen kann. Hintergrund ist die Überzeugung, dass Individuum und Gesellschaft zwei Sichtweisen auf ein und dasselbe ‚Problem‘ sind und demnach sowohl individuelles Verhalten als auch gesellschaftliches Handeln durch das Leben der Menschen in *Figurationen* bestimmt wird: „An die Stelle des Bildes vom Menschen als einer ‘geschlossenen Persönlichkeit’ [...] tritt dann das Bild des Menschen als einer ‘offenen Persönlichkeit’, die im Verhältnis zu andern Menschen einen höheren oder einen geringeren Grad von relativer Autonomie, aber niemals absolute und totale Autonomie besitzt, die in der Tat von Grund auf Zeit ihres Lebens auf andere Menschen ausgerichtet und angewiesen, von anderen Menschen abhängig ist. Das Geflecht der Angewiesenheiten von Menschen aufeinander, ihre Interdependenzen, sind das, was sie aneinander bindet. Sie sind das Kernstück dessen, was hier als Figuration bezeichnet wird, als Figuration aufeinander ausgerichteter, voneinander abhängiger Menschen.“ (Elias 1993: LXVII).

### 1.2.2 Formen der Investition

In enger betriebswirtschaftlicher Sichtweise versteht man unter einer Investition den „Einsatz von Kapital, der zur Ausweitung der Anlagen (Kapazität) und der sonstigen Sachgüterbestände führt“, (Recktenwald 1990: 286). Auch private Haushalte können solche streng-betriebswirtschaftlichen Investitionen tätigen, indem sie bspw. neue Haushaltsgeräte zur Erweiterung ihrer Kapazität anschaffen. Im folgenden soll nun allerdings das Augenmerk auf andere Formen von Investitionen gelegt werden, die zwar ebenfalls sowohl bei Unternehmen als auch bei privaten Haushalten vorliegen können, die allerdings über die Definition von Recktenwald hinausgehen.

An erster Stelle ist hier der *Kredit* zu nennen. Charakteristisch für den Kredit ist, dass die Verfügungsmacht über ein bestimmtes Gut (zumeist Geld) vom Eigentümer auf eine andere Person übertragen wird. Für diese Übertragung von Nutzungsrechten steht dem Eigentümer eine Entschädigung zu. „Wesentlich ist also, dass einer gegenwärtigen Leistung nicht sofort eine Gegenleistung sondern das Versprechen einer solchen in der Zukunft gegenübersteht“ (Recktenwald 1990: 337). Wichtig ist wieder der betrachtete Zeithorizont, der bestimmt, wann ein direkter Tausch von Leistung und Gegenleistung oder aber die Gewährung von Kredit –

also der Tausch von Leistung gegen Forderung – vorliegt (zum Verhältnis zwischen Gütertausch und Kreditbeziehung vgl. Henrichsmeyer/Gans/Evers 1991: 18f). Der Kreditgeber kauft mit seinem momentanen Konsumverzicht die Sicherheit auf zukünftigen Konsum, wobei die institutionelle Ausgestaltung der Sicherheit unterschiedliche Formen annehmen kann, jedoch immer vertraglich fixiert ist.

Eine weitere Form der Investition ist die *Versicherung*. Die Individuen verzichten hierbei aktuell auf Konsum, um damit ein gewisses Wohlstandsniveau in der unsicheren Zukunft zu sichern (Schulenburg 1995). Während beim Kredit Laufzeit und Rendite festgelegt sind, zeichnet sich die Versicherung in der Regel gerade durch flexible Laufzeiten aus.

*Humankapitalinvestitionen* sind eine weitere Form der Investition. Hierbei wird nicht in die materielle Ausstattung des Betriebes investiert sondern durch Schulung und (Weiter)Bildung werden die Fähigkeiten der produktiv Tätigen verbessert. Es wird also in der Hoffnung Konsumverzicht betrieben, dass sich die Humankapitalinvestitionen in Zukunft durch eine erhöhte Produktivität amortisieren. Amortisationszeit und Rendite sind bei Humankapitalinvestitionen durch Unsicherheit bestimmt.

Schließlich ist als weitere Investitionsform die *Spende* zu nennen. Diese Investition ist mit der größten Unsicherheit bezüglich Amortisationszeit und Rendite verbunden.

Im folgenden wird nach und nach deutlich werden, dass durch unentgeltliche ehrenamtliche Arbeit einerseits direkt Produktions- und/oder Konsumgüter für den privaten Haushalt erstellt werden; andererseits können Ehrenämter im individuellen Entscheidungskalkül jede Form der vier Investitionsarten (Kredit, Versicherung, Humankapitalinvestition, Spende) annehmen und sind nicht per se einzig und allein als „Zeitspende“ zu verstehen. Eine Theorie ehrenamtlicher Produktion muss folglich betonen, dass bei dynamischer Betrachtung auch die ehrenamtliche Arbeitsleistungen Investitionen und damit eine Form des Tausches sind, bei der Leistung und Gegenleistung mehr oder weniger zeitfern stattfinden<sup>4</sup>; durch diese Zeitkomponente erhöht sich auch die Unsicherheit, ob die Gegenleistung tatsächlich erbracht wird. „Just as there can be an equilibrium in a timeless market model, so an intertemporal equilibrium may exist that occurs when each has its marginal rate of time preference brought into equality with the other, which current resources can actually be converted into future ones“ (Culyer 1991: 36f).

Wenn aber auch Ehrenämter eine Form von „Tauscharbeit“ darstellen – wo liegen dann die Unterschiede zu anderen produktiven Tätigkeiten wie bspw. der Erwerbsarbeit?

---

<sup>4</sup> Der Investitionsaspekt gemeinnützigen Verhaltens bekommt eine besondere Bedeutung, wenn man Religiosität im allgemeinen und den Glauben an ein Leben nach dem Tod – entweder im „Himmel“ oder in der „Hölle“ – im besonderen berücksichtigt. Greeley/Hout (1999: 813) weisen darauf hin, das bspw. die meisten Bürger der USA an die Existenz von Himmel und Hölle glaubten und in einer Befragung 62 Prozent der Aussage „I know God really exists and I have no doubt about it“ zustimmten und sich hingegen lediglich zwei Prozent als „Ungläubige“ bezeichneten. Generell verzeichnen Greeley/Hout (1999), daß in den 90er Jahren mehr Menschen in den USA an ein Leben nach dem Tod glauben, als dies in den 70er Jahren der Fall gewesen ist.

## 2 Definition des Begriffs „Ehrenamt“ und Klassifikation ehrenamtlicher Arbeit

Die Abgrenzung „ehrenamtlicher Tätigkeiten“ als Forschungsgegenstand ist relativ problematisch und komplex. Dass ein diffuses Alltagswissen über das Thema „Ehrenamt“ existiert, verwundert dabei sicherlich nicht. Aber auch in der wissenschaftlichen Literatur wurde bislang versäumt, den Begriff „Ehrenamt“ im weitesten Sinne einheitlich zu definieren. So beklagen bspw. Behr/Liebig/Rauschenbach (1998: 23): „Es fehlen bis heute analytische und strukturelle Kriterien und Kategorien, die es erlauben, differenziert unterschiedliche Formen von freiwilligem Engagement [gemeint ist (auch) das „Ehrenamt“; A.d.V.] zu erheben, zu untersuchen und miteinander zu vergleichen, um auf dieser Basis [...] weiterzuarbeiten.“ (vgl. dazu auch Kistler/Priller/Sing 2000).<sup>5</sup> Eine solche Uneinheitlichkeit macht es deshalb unumgänglich, zunächst eine *eigenständige Klassifikation* des Begriffs „Ehrenamt“ und der mit diesem Begriff zusammenhängenden realen menschlichen Tätigkeiten zu entwerfen.

Das in diesem Kapitel vorgeschlagene Schema ehrenamtlicher Tätigkeit unterscheidet dieses Engagement zum einen nach seiner äußerlichen Form (*Phänotyp*), die drei Ausprägungen annehmen kann und zum anderen nach seinen Inhalten (*Genotyp*), die sich in fünf Gruppen einteilen lassen.<sup>6</sup> Mittels des vorgeschlagenen Klassifikationsschemas wird es möglich sein,

---

<sup>5</sup> Leider ist es im begrenzten Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, explizit auf die Entstehungsgeschichte des Begriffs „Ehrenamt“ einzugehen. An dieser Stelle sei lediglich auf die Ausführungen von Weber (1980) zum Begriff „Honoratioren“ hingewiesen. Insbesondere Webers Hinweis, daß Honoratioren „die Besitzer von (relativ) arbeitslosem oder doch so gearbetem Einkommen [sind], daß sie zur Uebernahme von Verwaltungsfunktionen neben ihrer (etwaigen) beruflichen Tätigkeit befähigt sind, sofern sie zugleich [...] kraft dieser ihrer ökonomischen Lage eine Lebensführung haben, welche ihnen das soziale 'Prestige' einer 'ständischen' Ehre einträgt und dadurch sie zur Herrschaft beruft.“; Weber (1980: 547). Vgl. zum Weber'schen Honoratioren-Begriff auch Vogt (1997: 65ff) sowie Winkler (1994).

Webers Ausführungen sprechen gegen das Verständnis vom Ehrenamt als eine Institution zur Kompensation auf anderem Gebiet verwehrt sozialer Anerkennung; *vielmehr setzt das Ehrenamt die Existenz von 'Ehre' bereits voraus*. Nur wer eine hervorgehobene soziale Stellung innehat, kann in diesem Verständnis ein Ehrenamt übernehmen.

Der Begriff „Ehrenamt“ wurde erstmals 1856 in einem Gesetz der Landesgemeindeordnung Westfalen benutzt; Winkler (1994: 134). Ehrenamtliche Prinzipien lassen sich allerdings bis in die Antike zurückverfolgen, bspw. in Form der „Liturgien“ des antiken Griechenlands; Finley (1991: 52ff), Lyttkens (1997), die Realsteuern darstellen (vgl. dazu Wagner 1998: 304). Inwiefern allerdings der Vergleich Liturgie/Ehrenamt erst aus der *modernen* Retrospektive gezogen werden kann, bleibt fraglich. Auf jeden Fall ist vor voreiligen Parallelen zu warnen.

<sup>6</sup> „Phänotyp“ und „Genotyp“ sind Begriffe der Genetik. Der *Phänotyp* ist der Ausdruck für die beobachtbaren Merkmale eines Organismus. Vereinfacht beschreibt der Phänotyp also die *spezifische äußerliche Form* eines Lebewesens, ohne auf die inhaltlichen Ursachen dieses Erscheinungsbildes einzugehen. Aus diesem Grund wird hier mit Phänotyp die äußere Form bestimmter produktiver Tätigkeiten beschrieben. Im Gegensatz dazu beinhaltet der *Genotyp* in der Biologie die Summe der genetischen Informationen eines Organismus. Welche äußerliche Form aus diesem genetischen Code resultiert, beschreibt der Genotyp nicht. Mit Genotyp wird hier der *Arbeitsinhalt* bestimmter produktiver Tätigkeiten beschrieben; vgl. zur biologischen Definition der Begriffe Ibelgaufts (1990) sowie Rieger/Michaelis/Green (1991).

Für die Entscheidung, die beiden Begriffe aus der Biologie zu entlehnen, war aber vor allen Dingen die Tatsache entscheidend, dass nur die *Kombination* von Geno- und Phänotyp die Einzigartigkeit und Besonderheit eines Organismus beschreiben kann. In ähnlicher Weise soll im folgenden durch die spezifische Kombination der äußeren formellen Gestalt und des inhaltlichen Arbeitsauftrages ein möglichst eindeutiges Klassifikationsschema vorgeschlagen werden. Hierbei besteht eine Wechselwirkung zwischen durch Arbeit zu bewältigender Aufgaben einerseits und ihrer realen Umsetzung in mehr oder weniger formalisierten Arbeitsprozessen andererseits: „The genotype determines not an unique phenotype, but a range of phenotypic capacities referred to as an individual's 'norm of reaction' to the environment“, Rieger/Michaelis/Green (1991: 230).

eine sozioökonomische Theorie zu entwickeln, die die reale Existenz ehrenamtlicher Beschäftigung erklärt.

Das Klassifikationsschema erlaubt eine Unterscheidung von 15 verschiedenen idealtypischen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Ziel dieser Schematisierung ist, jedes real existierende Ehrenamt möglichst eindeutig einer der 15 Gruppen zuordnen zu können.<sup>7</sup>

## 2.1 Phänotyp<sup>8</sup>

So unterschiedlich die sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung auch das Phänomen „Ehrenamt“ bearbeitet: Einigkeit scheint zumindest in einem Punkt zu bestehen, nämlich in der Zuordnung ehrenamtlicher Arbeit zum weiten Feld der „informellen Ökonomie“ bzw. der „Schattenwirtschaft“. Es gilt nun, diesen oberflächlichen Konsens zu hinterfragen, da sich bei genauerer Betrachtung die unterschiedlichen Konzepte der „informellen Ökonomie“ nicht nur bei einem Vergleich als widersprüchlich sondern auch innerhalb der einzelnen Ansätze als äußerst diffus darstellen.

Deshalb werden im folgenden sieben Kriterien benannt, die den Formalisierungsgrad unterschiedlicher Arbeitsformen möglichst eindeutig beschreiben und die sie von anderen Bereichen abgrenzen können. Mittels dieser Kriterien wird es möglich sein, ein neues Schema vorzustellen, mit dessen Hilfe die unterschiedlichen Formen ehrenamtlicher Tätigkeiten (die zumeist dem „informellen Sektor“ zugeordnet werden) differenzierter und dadurch präziser betrachtet werden können.

Die vorgeschlagenen sieben Kriterien ermöglichen also eine Differenzierung ehrenamtlicher Tätigkeiten aufgrund ihres unterschiedlichen Formalisierungsgrades.

### 2.1.1 Informelle Ökonomie

In der betreffenden Literatur wird i.d.R. eine Unterscheidung zwischen ‚klassischer‘ Erwerbsarbeit (im ‚formellen Sektor‘) und allen übrigen Tätigkeiten (im ‚informellen Sektor‘) getroffen. Aus diesem Grund werden nun eine Reihe von unterschiedlichen und sich zum Teil auch widersprechenden Definitionen des Begriffs ‚informeller Sektor‘ vorgestellt. Es zeigt sich, dass Uneinigkeit über die Kriterien besteht, die eine Tätigkeit dem informellen

---

<sup>7</sup> Es gab immer wieder Versuche, sogenannte „informelle Tätigkeiten“ im allgemeinen und ehrenamtliches Engagement im besonderen schematisch voneinander abzugrenzen; vgl. bspw. Olk (1992) oder Rauschenbach/Müller/Otto (1992). Obwohl letztere bspw. sehr wohl unterschiedliche Dimensionen des Ehrenamtes ausmachen, gelingt es nicht, eine einheitliche, systematische Unterscheidung ehrenamtlicher Arbeit von anderen produktiven Tätigkeiten zu leisten. Die Hauptschwierigkeit scheint bei einer Vielzahl der Autoren darin zu bestehen, dass nicht klar zwischen einer *Makro- und Mikroperspektive* oder aber nicht klar zwischen einer Untersuchung von *Form* auf der einen und *Inhalt* ehrenamtlichen Engagements auf der anderen Seite getrennt werden kann.

Die vorliegende Arbeit wird aus diesem Grund eine getrennte Betrachtung der formellen und der inhaltlichen Unterschiede, die zum einen ein Ehrenamt von einem anderen Ehrenamt und die zum anderen ein Ehrenamt von anderen Arbeitsformen abgrenzen, vornehmen. Getrennt von dieser Schematisierung wird dann nach verallgemeinerbaren Motiven gesucht, die die Individuen zur Übernahme eines Ehrenamtes bewegen könnten (Mikroperspektive).

<sup>8</sup> Das hier vorgestellte idealtypische Schema verschiedener Ehrenamtsformen (hier: Phänotyp) ist eine Weiterentwicklung der bereits bei Erlinghagen/Wagner (1998) vorgeschlagenen Vorgehensweise. Eine vollkommen überarbeiteter Version eines idealtypischen Schemas für sämtliche Formen „informeller“ Arbeit findet sich bei Erlinghagen (2000a).

Sektor zuordnet. Die vorschnelle und daher oberflächliche und ungenaue Zuordnung von sich in wichtigen Punkten unterscheidenden Tätigkeitsformen zum weiten Feld des informellen Sektors erweist sich in vielen Fällen als problematisch.

Aber nicht nur diese inhaltliche Definitionsvielfalt ist zu kritisieren; umgekehrt sind für ähnliche Tätigkeiten mannigfaltige Bezeichnungen in Umlauf: Schattenwirtschaft, informeller Sektor, informelle Ökonomie, Untergrundwirtschaft, Dritter Sektor, Ausweichwirtschaft usw. „Unter unterschiedlichen Etiketten können gleiche Sachverhalte gefasst werden, hinter gleichen Etiketten sich unterschiedliche Gegenstände verbergen“ (Jessen et al. 1985: 400). Im folgenden sollen einige Beispiele aufgeführt werden, um diesen problematischen Umstand zu verdeutlichen.

Cassel/Caspers (1984: 3) betrachten – stellvertretend für viele andere Autoren – die Erfassung innerhalb der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) als wichtigstes Abgrenzungskriterium der informellen gegenüber der formellen Ökonomie: „Entweder verzichtet man den internationalen VGR-Gepflogenheiten entsprechend von vornherein darauf, ihren Beitrag [den Beitrag der „Schattenwirtschaft“; M.E.] zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung zu ermitteln, oder man kann ihn nicht oder nur teilweise erfassen, weil er dem Staat gegenüber ‘verheimlicht’ wird.“ Die Autoren kommen so zu einem Konzept der „zweigeteilten Volkswirtschaft“, in dem die „Schattenwirtschaft“ weiter in „Untergrundwirtschaft“ einerseits und „Selbstversorgungswirtschaft“ andererseits unterteilt werden kann.

Effinger (1992: 996) konkretisiert das VGR-Konzept und bezieht sich bei „Informeller Arbeit“ auf Tätigkeiten, „die nicht eindeutig dem formellen Sektor zugewiesen werden können oder weitgehend außerhalb des formellen Erwerbs- und Wirtschaftssystems, weder über den Markt noch über den Staat, erbracht und von der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht unmittelbar erfasst werden“.

Teichert (1993: 17) definiert informelle Arbeit als „Arbeitsbereich außerhalb privater und öffentlicher (Dienstleistungs-)Unternehmen, nämlich jener Bereich von unbezahlten, freiwilligen Tätigkeiten, die nicht durch Marktmechanismen und betriebliche Herrschaftsverhältnisse bestimmt werden“.

Gretschmann/Mettelsiefen (1984: 15f) fassen den Tenor einer Reihe von Definitionen des Begriffs „informeller Sektor“ zusammen:

- Im formellen Sektor herrsche die Arbeit gegen Entgelt vor, während im informellen Sektor die Geldvermittlung keine entscheidende Rolle spiele.
- Der informelle Sektor unterscheide sich in der Form der Arbeitsorganisation vom formellen Sektor, indem im ersteren eigenbestimmte und nicht-erwerbswirtschaftlich motivierte Tätigkeiten, die nicht über institutionalisierte Arbeitsmärkte vermittelt werden, vorherrschen.
- Für Tätigkeiten im informellen Sektor stehe das Bedarfsdeckungsprinzip und eine Gebrauchswertorientierung im Vordergrund, während formelle Arbeit durch das Erwerbsprinzip und eine Tauschwertorientierung zu charakterisieren sei.

Andere Autoren wie bspw. Merz/Wolff (1994: 214ff) schließen sich dem Dualismus „formeller/informeller Sektor“ zwar an, unterteilen den informellen Sektor aber hierbei noch in bezahlte Arbeit (Schwarzarbeit) einerseits und unbezahlte Arbeit in der Haushaltsproduktion (Eigenarbeit) andererseits.

Zu einer anderen und dem Dualismus „formeller/informeller Sektor“ kritisch gegenüber stehenden Unterteilung gelangt Evers (1987: 353): „[...] ‘Schattenwirtschaft’ umfasst alle wirtschaftlichen Tätigkeiten, die nicht von der amtlichen Statistik erfasst und damit den Regelungs- und Revenueansprüchen des Staates entzogen sind. [...] Der ‘informelle Sektor’ ist jener Teil der Schattenwirtschaft, der in kleinen Einheiten marktorientiert produziert bzw. Dienstleistungen anbietet. [...] Die ‘Subsistenzproduktion’ umfasst alle gebrauchswertorientierten wirtschaftlichen Tätigkeiten für den Selbstgebrauch und Eigenkonsum außerhalb marktwirtschaftlicher Beziehungen.“<sup>9</sup>

### 2.1.2 Formalisierungskriterien der Arbeit

Die oben vorgestellten Einteilungen der in der Realität zu beobachtenden unterschiedlichen Arbeitsverhältnisse – sei es in einen formellen und einen informellen Sektor (z.B. Effinger, Teichert), sei es in eine schattenwirtschaftliche Dreiteilung (z.B. Cassel/Caspers, Merz/Wolff, Evers) – greifen allerdings zu kurz. Die Vielfalt der verschiedenen Tätigkeiten im „informellen Sektor“ ist zu groß, als dass sie vernünftigerweise unter einem Oberbegriff zusammengefasst werden sollte. So sind beispielsweise im „informellen Sektor“ durchaus auch formalisierte Arbeitsverhältnisse zu finden. Ähnlicher Auffassung sind auch Jessen et al. (1985: 398): „Er [der Begriff 'informeller Sektor'; M.E.] ist in sich so heterogen und historisch so wandelbar, dass es sinnlos wäre, ihn unter eine Definition zu zwingen.“

Somit gelangt man zu der Einsicht, dass es nicht *die* formelle und *die* informelle Arbeit gibt, sondern dass sich die Vielfalt menschlichen produktiven Handelns in ihrem unterschiedlichen Formalisierungsgrad ausdrückt. Bei der Beantwortung der Frage, wie denn diese unterschiedlichen Formalisierungsgrade der diversen Arbeitsformen zu unterscheiden sind, lassen sich im wesentlichen *sieben Kriterien* finden, die Aussagen hierüber ermöglichen und somit auch für die Bestimmung des Phänotyps ehrenamtlicher Tätigkeit ausschlaggebend sind. Diese *sieben Formalisierungskriterien* lauten:

#### a) Steuerpflicht

Die Frage, ob die Erträge, die aus einer produktiven Tätigkeit erzielt werden, der Steuerpflicht unterliegen, ist das *grundlegendste* Formalisierungskriterium. Bei diesem Punkt ist zu beachten, ob (1) die betrachtete Tätigkeit der Einkommensteuerpflicht unterliegt und (2) tatsächlich auch Steuern abgeführt werden.

Nur wenn eine bestehende juristische Steuerpflicht (bzw. ob dieser auch nachgekommen wird) das einzige Merkmal wäre, mit dem unterschiedliche Arbeitsformen identifiziert werden könnten, erschiene eine Einteilung in formelle und informelle Tätigkeiten angebracht.

#### b) Relevanz für die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR)

Es ist zu klären, ob die zu betrachtende Tätigkeit Auswirkungen auf die VGR hat, d.h. ob Effekte innerhalb der VGR *ursächlich* auf die jeweilige Beschäftigung zurückgeführt werden können.

Dieses Kriterium wird innerhalb des Konzepts des informellen Sektors von einigen Autoren ebenfalls als eindeutiges Unterscheidungsmerkmal vorgebracht. Wenn man so will, ist dies aber nur die „halbe“ Wahrheit. Bestimmte Formen „informeller“ Arbeit hinterlassen sehr

<sup>9</sup> Einen ausführlichen Überblick über Begriffsgeschichte und -diskussion zum Thema „informeller Sektor“ liefert Teichert (1993: 25-69).

wohl Spuren sowohl auf der *Einnahmenseite* der VGR (durch gezahlte Sozialversicherungsbeiträge) als auch insbesondere auf der *Ausgabenseite* (durch ausgewiesene Leistungen der Sozialversicherung sowie über die Bilanzen der Organisationen, die Aufwandsentschädigungen zahlen). Insofern ist die Aussage, über den Umfang und die Entwicklung „informeller“ Tätigkeit könne bei der Betrachtung der VGR nichts gesagt werden, eine *Halbwahrheit*; die Aussage von Evers (1987: 353), schattenwirtschaftliche Tätigkeiten seien von der amtlichen Statistik nicht erfasst, trifft in dieser Rigorosität überhaupt nicht zu.

Zumindest für Deutschland kann gesagt werden, daß die unfallversicherungsrechtliche Behandlung „informeller“ Tätigkeiten schlicht und einfach ignoriert wird (siehe hierzu das Formalisierungskriterium *d*). Über Beitragszahlungen, die sich aus der Umlage der gesetzlich versicherten Schäden von Arbeitsunfällen ergeben, finden „informelle“ Tätigkeiten sehr wohl Eingang in die VGR – wenn auch wie in diesem Beispiel „lediglich“ auf der Ausgabenseite.

### **c) Klassische Sozialversicherung**

Bei diesem Punkt sind zwei Aspekte zu betrachten: (1) Existiert für die jeweilige Tätigkeit ein Schutz durch die klassischen Sozialversicherungen (Krankheit, Rente, Arbeitslosigkeit und seit einiger Zeit auch Pflege), der *unmittelbar* aufgrund der Ausübung dieser Tätigkeit besteht? (2) Falls ein solcher unmittelbarer Versicherungsschutz besteht: Werden Sozialversicherungsbeiträge für diese Beschäftigung abgeführt?

### **d) Gesetzliche Unfallversicherung**

Die Tätigkeiten des „informellen Sektors“ werden innerhalb der gesetzlichen Unfallversicherung höchst unterschiedlich behandelt. Es zeigt sich, daß die Unfallversicherung ein wichtiges Kriterium bei der Beurteilung des Formalisierungsgrades der verschiedenen Arbeitsformen darstellt. Aus diesem Grund wird den Fragen nach dem Unfallversicherungsschutz sowie einer eventuell bestehenden Beitragspflicht gesondert nachgegangen.

### **e) Sanktionsfähiger Vertrag**

Hierbei ist von Interesse, ob bei der zu analysierenden Tätigkeit ein Vertrag zwischen den Transaktionspartnern besteht, d.h. ob feste schriftliche oder mündliche Vereinbarungen über Leistung und Gegenleistung existieren. Des weiteren stellt sich die Frage, ob es sich bei diesem Vertrag um eine juristisch exakt durchsetzbare Vereinbarung handelt oder aber dieser Vertrag außergerichtliche Sanktionen – wie etwa den Abbruch der Arbeitsbeziehungen – nach sich ziehen kann.

### **f) Art der Gegenleistung**

Dieses Kriterium unterscheidet, ob die vereinbarte Gegenleistung für eine Tätigkeit aus Geld, Gütern bzw. Diensten und/oder aus immateriellen Vorteilen besteht.

### g) Haushaltsexterne Organisation<sup>10</sup>

Es ist zu beachten, in welchem organisatorischen Kontext die jeweilige Tätigkeit geleistet wird, d.h. ob es sich um eine Leistung handelt, die von den Individuen innerhalb oder außerhalb des Haushalts<sup>11</sup> bzw. innerhalb einer Organisation außerhalb des Haushalts erbracht wird.

#### 2.1.3 Die Position des „Ehrenamtes“ in der Arbeitswelt

Unter den in *Kapitel 1* dargelegten Prämissen sind sowohl Eigenarbeit und ehrenamtliche Tätigkeit als auch Erwerbsarbeit verschiedene Formen von Tauscharbeit, die sich *allesamt* mit Hilfe der oben vorgestellten sieben Formalisierungskriterien unterscheiden lassen. Im folgenden soll nun der „Standort“ ehrenamtlicher Tätigkeit in diesem Koordinatensystem bestimmt werden (siehe Abbildung 1).<sup>12</sup>

Somit wird – angelehnt an die oben entwickelten sieben Unterscheidungskriterien – ein Schema vorgeschlagen, das zum einen versucht, die komplexe Realität der verschiedenen Ehrenamtsformen überschaubar darzustellen. Zum anderen soll darüber hinaus eine Klassifikation verschiedener *Tätigkeitsidealtypen* geliefert werden, denen man die Vielzahl der in der Realität vorzufindenden ehrenamtlichen Arbeitsverhältnisse möglichst eindeutig zuordnen kann.

In einer ersten groben Einteilung der verschiedenen Arbeitsbeziehungen ist zu unterscheiden, ob die Arbeitsleistung gegen Geld und/oder aber gegen Güter (Waren oder Dienste) *getauscht* wird (Formalisierungskriterium *f*). In einem nächsten Schritt kann „Tauscharbeit“ in drei weitere Bereiche – „Erwerbsarbeit“, „Quasi-Erwerbsarbeit“ und „Eigenproduktion“ – unterteilt werden.<sup>13</sup>

---

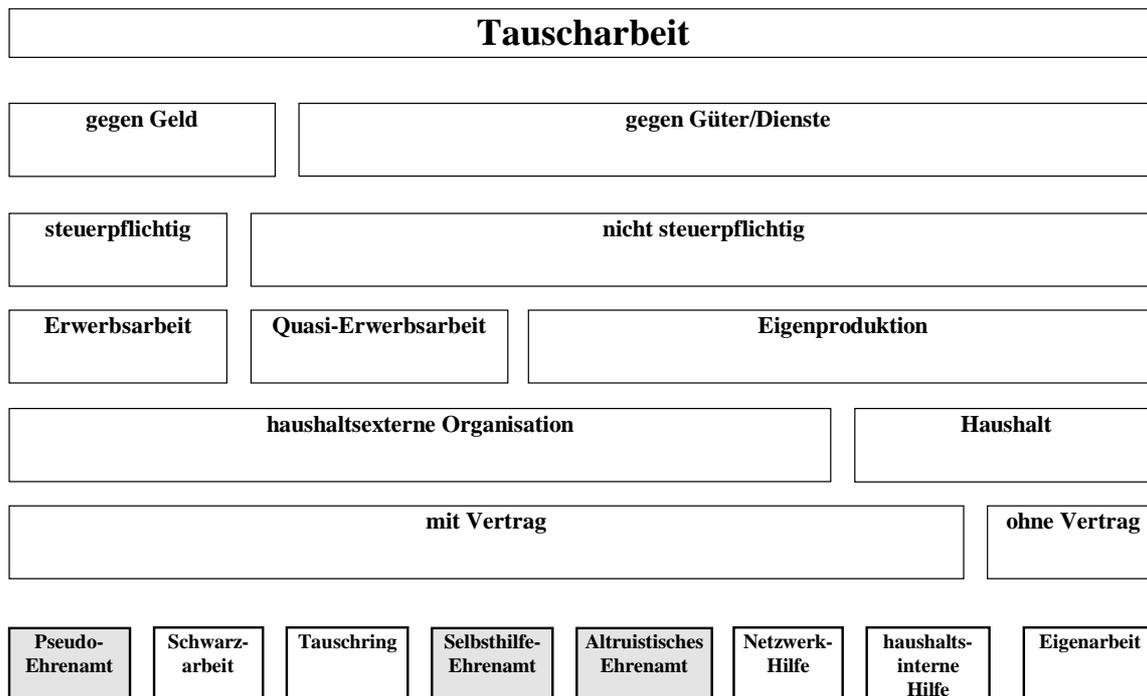
<sup>10</sup> „Organisation“ ist in der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Literatur ein sehr heterogener Begriff. Im folgenden wird die betriebswirtschaftliche Definition von Organisation verwandt, wobei es sich „um einen formalen Ordnungsrahmen in Form eines Systems von Verhaltens- bzw. Funktionsregeln [handelt], die den Aktionsträgern als Verhaltenserwartung oder als Leistungsanforderung vorgeben werden. Diese Systeme der Verhaltens- und Funktionsregeln wird als Organisation bezeichnet.“ (HdWW 1981a: 2); vgl. auch HdWW (1981b). Im Gegensatz zum instrumentalen Organisationsbegriff der Wirtschaftswissenschaften nutzt die Soziologie einen institutionalen Organisationsbegriff (HdWW 1981a: 2); zur Problematik des Organisationsbegriffs vgl. auch Burisch (1992) und Voss (1992). Der soziologische Organisationsbegriff verursacht aus diesem Grund Abgrenzungsprobleme zu den Begriffen „Unternehmung“ oder „Betrieb“; deshalb wird im folgenden der wirtschaftswissenschaftliche Organisationsbegriff verwandt; zum Begriff des Betriebs vgl. Recktenwald (1990: 70) sowie Lankenau (1992).

<sup>11</sup> Im folgenden wird unter „Haushalt“ eine Einkommens- und Konsumgemeinschaft mit gemeinsamen Wohnraum verstanden (vgl. beispielhaft: Statistisches Bundesamt 1993: 13); zu unterschiedlichen Definitionen von „Haushalt“ vgl. Galler/Ott (1993).

<sup>12</sup> Zur Unterscheidung der anderen in Abbildung 1 – neben den verschiedenen Formen ehrenamtlicher Arbeit – aufgeführten Arbeitsformen mit Hilfe der Formalisierungskriterien vgl. Erlinghagen (2000a).

<sup>13</sup> Hierbei wird lediglich auf drei der eigentlich sieben Formalisierungskriterien – „Steuerpflicht“ (Kriterium a), „haushaltsexterne Organisation“ (Kriterium g) und „sanktionsfähiger Vertrag“ (Kriterium e) – zurückgegriffen, um die Übersichtlichkeit der Darstellung zu gewährleisten. Auf die Beziehung zwischen ehrenamtlicher Arbeit und den restlichen vier Kriterien wird später eingegangen.

**Abbildung 1:** Unterscheidung verschiedener Arbeitsformen nach ihrem Formalisierungsgrad



Unter *Erwerbsarbeit* werden alle Arbeitsverhältnisse gefasst, bei denen (1) die aus der Transaktion resultierenden (Geld)Erträge (Erwerbseinkommen) der Steuerpflicht unterliegen. Des weiteren existieren (2) rechtlich relevante Vereinbarungen zwischen Arbeitsanbieter und -nachfrager über Leistung und Gegenleistung. Erwerbsarbeit wird (3) in Anbindung an eine haushaltsexterne Organisation geleistet. Erwerbsarbeit hat also einen hochgradig formellen Charakter, an den Rechte und Pflichten geknüpft sind.<sup>14</sup>

Mit dem Begriff *Quasi-Erwerbsarbeit* soll dem Umstand Rechnung getragen werden, dass es Tätigkeitsformen gibt, die sich im Grunde nicht oder nur kaum von Erwerbsarbeit unterscheiden. So wird die Leistung ebenfalls gegen Geld innerhalb einer haushaltsexternen Organisation bei Existenz verbindlicher und sanktionsfähiger Verträge erbracht. Das bundesdeutsche Rechtssystem sieht allerdings von der Besteuerung dieser Tätigkeiten ab (z.B. Tauschring)<sup>15</sup> oder aber Steuern werden – obwohl eine Steuerpflicht besteht – nicht abgeführt (z.B. bestimmte Formen der Schwarzarbeit).

<sup>14</sup> Selbstverständlich wäre auch eine genauere Unterteilung der Erwerbsarbeit möglich und interessant (z.B. Geringfügige Beschäftigung, Scheinselbständigkeit, etc.). Da die Zielsetzung dieses Kapitels vor allem eine genauere Betrachtung von „schattenwirtschaftlichen“ – und dabei insbesondere ehrenamtlichen – Tätigkeiten ist, muss dieser Punkt hier vernachlässigt werden.

<sup>15</sup> Es spricht vieles dafür, dass es sich bei Tauschring-Aktivitäten um Erwerbsarbeit gegen Geld handelt; vgl. Erlinghagen (2000a). Dies wird von verschiedensten Protagonisten des Tauschringssystems immer wieder bestritten und eine steuerliche Veranlagung bzw. die Einführung von Sozialversicherungsbeiträgen für diese Tätigkeiten vehement abgelehnt; vgl. beispielhaft Kreuzberger Tauschring (1997). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in den Niederlanden bereits eine Steuerpflicht für Tauschring Einkommen ab einer

*Eigenproduktion* kann nach der hier vorgeschlagenen Einteilung in Tätigkeiten unterschieden werden, die entweder außerhalb des Haushalts (haushaltsexterne Organisation) oder innerhalb des Haushalts erbracht werden. Sie werden grundsätzlich im Austausch gegen Güter erbracht und sind nicht steuerpflichtig. Unter Eigenproduktion fallen also die

- produktiven Tätigkeiten innerhalb des Haushalts, die ein Haushaltsmitglied für ein anderes Haushaltsmitglied oder aber für sich selbst erbringt (haushaltsinterne Hilfe und Eigenarbeit);
- produktiven Tätigkeiten außerhalb des Haushalts, die für Verwandte oder Freunde erbracht werden (Netzwerkhilfe);
- ehrenamtliche Aktivitäten, sofern diese teilweise oder ganz der Deckung des eigenen Bedarfs bzw. des Bedarfs der Haushaltsmitglieder dienen.

Legt man die Dreiteilung in Erwerbsarbeit, Quasi-Erwerbsarbeit und Eigenproduktion zugrunde, so zeigt sich, dass es (1) zwischen allen Bereichen Übergangsphänomene gibt und dass (2) in allen drei Bereichen (unterschiedlich stark) formalisierte ehrenamtliche Arbeitsbeziehungen existieren.

### 2.1.3 Phänotypen ehrenamtlicher Arbeit

Die Begriffsdefinition von „Ehrenamt“ oder „Freiwilligenarbeit“<sup>16</sup> ist in der Literatur keineswegs einheitlich. Allerdings erscheint eine Bestimmung von ehrenamtlicher Tätigkeit, wie sie das Statistische Bundesamt im Rahmen der Zeitbudgeterhebung 1991/92 vorgenommen hat (vgl. Schwarz 1996), am zweckmäßigsten, um den Bereich der ehrenamtlichen Tätigkeiten von den unterschiedlichen anderen Formen der (Quasi-)Erwerbsarbeit einerseits und der Eigenarbeit andererseits abzugrenzen:

- Die ehrenamtlich erbrachten Leistungen kommen (in erster Linie) Dritten bzw. der *Allgemeinheit* zu Gute.
- Ehrenamtliche Tätigkeit ist an den institutionellen Rahmen einer *Organisation außerhalb des Haushalts* gebunden.
- Ehrenamtliche Tätigkeit ist eine *unbezahlte Aktivität*, wobei eine Kosten- oder Aufwandsentschädigung nicht als Bezahlung gilt.

Trotz dieser einheitlichen Definition kann man drei Phänotypen ehrenamtlicher Tätigkeit unterscheiden. Erstens das gegen „Aufwandsentschädigung“ ausgeübte *Pseudo-Ehrenamt*, zweitens die ehrenamtliche Eigenarbeit (*Selbsthilfeehtenamt*) und drittens die ehrenamtliche Arbeitsspende (*altruistisches Ehrenamt*).<sup>17</sup>

---

gewissen Höhe existiert (deBruin/Goddijn/Smid 1997); allgemein zum Tauschring vgl. Offe/Heinze (1990); zur juristischen Problematik vgl. Brandenstein/Corino/Petri (1997).

<sup>16</sup> Der Begriff „Freiwilligenarbeit“ ist äußerst problematisch. So kritisiert Badelt (1985: 9) den Begriff der „Freiwilligenarbeit“ aus neoklassischer Perspektive. Um allerdings eine Abkopplung von der angelsächsischen Forschung zum Thema „volunteer labor“ zu verhindern und Missverständnisse zu vermeiden, plädiert er für eine Beibehaltung des Terminus; zur juristischen Kritik des Begriffs „Freiwilligkeit“ von Ehrenämtern vgl. Engel (1994: 39-41); zur allgemeinen Kritik des Freiwilligkeitsbegriffs vgl. obige Ausführungen in Kapitel 1.

<sup>17</sup> Die Unterscheidung nach „Selbsthilfeehtenamt“ und „altruistischem Ehrenamt“ ist angelehnt an Badelt (1985, insbesondere S.40-79). Zum Verständnis des Begriffs „altruistisches Ehrenamt“ sei ebenfalls auf Badelt (1985: 14) verwiesen: „Die Bezeichnung 'Altruistische Gruppe' wurde im Hinblick auf die unentgeltliche Deckung des

### 2.1.3.1 Pseudo-Ehrenamt

Unter *Pseudo-Ehrenamt* ist eine Tätigkeit zu verstehen, die offiziell – bspw. qua Gesetz – als „ehrenamtlich“ bezeichnet wird. Jedoch wird an die in diesem Bereich Tätigen eine „Aufwandsentschädigung“ gezahlt, die somit ein monetäres Einkommen neben eventuellen Bezügen aus Erwerbsarbeit darstellt. Aus diesem Grund zählen pseudo-ehrenamtliche Aktivitäten<sup>18</sup> zur Erwerbsarbeit.

Im allgemeinen wird unter ehrenamtlichem Engagement vor allem eine unbezahlte Tätigkeit im Dienst der Allgemeinheit verstanden. Es gibt in der Literatur eine ausgedehnte Debatte, ob allein die Zahlung einer Aufwandsentschädigung zum Verlust des ehrenamtlichen Charakters einer Tätigkeit führt oder ob vielmehr die Höhe der Vergütungen hierbei berücksichtigt werden muss. So sieht beispielsweise Olk (1991: 11) die Ehrenamtlichkeit trotz Aufwandsentschädigung zumindest solange für gegeben, wie diese Zahlungen „unterhalb des Marktpreises der erbrachten Arbeitsleistung liegen“. Allerdings ist zu bedenken, dass hierbei unklar ist, ob sich der Marktpreis nach dem sonstigen Stundenlohn des ehrenamtlich Tätigen oder aber nach dem Stundenlohn für eine vergleichbare Arbeit richten soll.<sup>19</sup> Außerdem ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass eine niedrige Entlohnung durchaus „marktgerecht“ sein kann. Bei höherer Entlohnung wäre der Preis für diese Tätigkeit zu hoch, so dass sie keinen Käufer fände.

Deshalb wird vorgeschlagen, unter „Pseudo-Ehrenamt“ eine zwar nominell als „ehrenamtlich“ bezeichnete Tätigkeit zu verstehen, die allerdings – abzüglich *tatsächlich* anfallender Kosten wie bspw. Fahrgeld – entweder mit einer monetären Pauschalzahlung oder aber mit einer stundenabhängigen Vergütung verbunden ist. *Insofern ist die regelhafte Austauschbeziehung in Form pseudo-ehrenamtlicher Tätigkeit als Erwerbsarbeit zu verstehen.*

Bei der Frage, ab welcher Höhe der gezahlten Aufwandsentschädigung eine pseudo-ehrenamtliche Tätigkeit vorliegt, könnte man eventuell die Regelungen des Einkommenssteuergesetzes heranziehen. Steuerfrei sind nach § 3 Abs. 26 EStG „Einnahmen aus nebenberuflichen Tätigkeiten als Übungsleiter, Ausbilder, Erzieher, Betreuer oder vergleichbaren nebenberuflichen Tätigkeiten [...] oder der nebenberuflichen Pflege alter, kranker oder behinderter Menschen im Dienst oder Auftrag einer inländischen juristischen Person des öffentlichen Rechts oder einer unter § 5 Abs.1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes fallenden Einrichtung zur Förderung gemeinnütziger, mildtätiger und kirchlicher Zwecke [...] bis zur Höhe von insgesamt 3600 Deutsche Mark im Jahr“. Somit wäre die steuerrechtlich definierte Grenze von 3600 DM ein mögliches konkretes Abgrenzungskriterium von pseudo-ehrenamtlicher Tätigkeit (vgl. hierzu auch Marburger 2000: S. 121).

Aber auch eine andere Aufwandsentschädigungsgrenze ist denkbar. So weist Igl (1996, S. 43) in diesem Zusammenhang auf die juristische Bedeutung des Begriffs „Taschengeld“ hin: „Eine Honorierung der [ehrenamtlichen; A.d.V.] Tätigkeit kann nicht darin gesehen werden, wenn etwa ein Taschengeld gezahlt wird, so wie es nach dem Gesetz zur Förderung eines freiwilligen sozialen Jahres geschieht.“ Marburger (2000, S. 123) bemerkt dazu: „Angemessen ist ein Taschengeld, das 6 % der in der Rentenversicherung geltenden

---

Bedarfs Dritter [...] gewählt. Sie trifft keine a priori Aussage darüber, ob die Mitglieder einer solchen Gruppe ihr Handeln an bestimmten Motiven ausrichten, z.B. 'Altruisten' im umgangssprachlichen Sinn sind.“

<sup>18</sup> Engel (1994) prägt für diese Tätigkeiten den Begriff „unechtes Ehrenamt“.

<sup>19</sup> Vgl. zu dieser Diskussion auch Schwarz (1996).

monatlichen Beitragsbemessungsgrenze nicht übersteigt. Im Jahr 2000 gelten 516 DM in den alten und 426 DM in den neuen Ländern.“

Zu überlegen wäre auch, Regelungen zur geringfügigen Beschäftigung als Abgrenzungskriterium zu übernehmen, so dass Aufwandsentschädigungen, die bspw. 630 DM im Monat überschreiten, ein Pseudo-Ehrenamt kennzeichnen würden.<sup>20</sup>

Das steuerrechtliche Abgrenzungskriterium scheint allerdings am brauchbarsten zu sein – insbesondere in bezug auf die Diskussion um Tätigkeiten im informellen Sektor. Deshalb wird im folgenden jedwede ehrenamtliche Tätigkeit, die mit einer Aufwandsentschädigung von über 3600 DM pro Jahr verbunden ist, als „Pseudo-Ehrenamt“ verstanden.

Allerdings kann die Spannbreite der „Entschädigungszahlungen“ bei pseudo-ehrenamtlichen Aktivitäten sehr groß sein und reicht von einer knapp oberhalb der jeweils angelegten Untergrenze (also bspw. die Regelungen des EStG) bis zu fünfstelligen monatlichen Beträgen.<sup>21</sup>

Werden mit Ehrenämtern nicht-monetäre „Belohnungen“<sup>22</sup> verbunden, können diese als Lohnnebenleistungen – sogenannte „fringe benefits“ – interpretiert werden, bei denen das Motiv der Steuerumgehung eine wichtige Rolle spielt (Lester 1967; Long/Scott 1982; Woodbury 1983; OECD 1988). Hierbei erscheint es aussichtslos, eine Grenze anzugeben, welche dieser geldwerten Vorteile ein ehrenamtliches Engagement der Gruppe der Pseudo-Ehrenämter zuweist.

### **Formalisierungsgrad pseudo-ehrenamtlicher Tätigkeit**

Es ist davon auszugehen, dass (1) pseudo-ehrenamtliche Tätigkeiten in der Regel über die gezahlten Aufwandsentschädigungen und somit über die Bilanz der jeweiligen Organisation Eingang in die VGR finden; zum Teil gehen auch Beiträge zur Gesetzlichen Unfallversicherung sowie deren Leistungen im Schadensfall in die VGR ein. (2) Die gezahlte Aufwandsentschädigung ist – im Gegensatz zu eventuell erhaltenen geldwerten Vorteilen (fringe benefits) – prinzipiell steuerpflichtig. Es besteht (3) ein Vertrag über Leistung und Gegenleistung, wobei hier sogar ein „(verdecktes) Arbeitsverhältnis im Sinne von §611 ff. BGB“ vorliegen kann (Engel 1994: 77).<sup>23</sup>

<sup>20</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang die jüngst geführte Debatte um die von der rot-grünen Bundesregierung vorgenommene Änderung des sogenannten „630-Mark-Gesetzes“. Sportverbände sehen hierin den Bestand des Ehrenamtes in Deutschland gefährdet, da sich durch die verschärften steuer- sowie sozialversicherungsrechtlichen Bestimmungen das „ehrenamtliche“ Engagement von Übungsleitern, Trainern etc., die bislang offensichtlich auf 630-Mark-Basis beschäftigt worden sind, nicht mehr lohne.

<sup>21</sup> So wurde bspw. das „Ehrenamt“ des Vorstandsvorsitzenden der kassenärztlichen Vereinigung Pfalz im Jahr 1985 mit rund 20.000 DM monatlich vergütet (Engel 1994: 37). „Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau erhält für seine Tätigkeit als Leiter des ZDF-Verwaltungsrates eine monatliche Summe von 3000 DM. Und die Landesmedienanstalt des Landes NRW wendet insgesamt ca. 1,2 Millionen Mark für seine 45 ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter auf.“, Vogt (1997: 329).

<sup>22</sup> Dies können Naturalleistungen aber auch geldwerte Vorteile sein. So schlägt beispielsweise die Zukunftskommission (1997) als mögliche Belohnung für ehrenamtliche Betätigung eine Anrechnung auf Rentenansprüche, Anwartschaften auf Kindergartenplätze oder aber eine Berücksichtigung im Numerus-Clausus-Verfahren bei Studenten vor; zur Kritik der Kommissionsvorschläge vgl. z.B. Schwarze et al. (1998), Wagner (1998) sowie Klammer/Bäcker (1998).

<sup>23</sup> Ob tatsächlich ein Arbeitsverhältnis im Sinne des BGB vorliegt, „beurteilt sich [...] nach den allgemeinen Kriterien ‘Verpflichtung zur Arbeitsleistung’, ‘privatrechtlicher Vertrag’, ‘Beschäftigung in abhängiger Tätigkeit’ und der [beim Pseudo- Ehrenamt; M.E.] geforderten Voraussetzung, dass überhaupt eine Vergütung gewährt wird, die über den reinen Auslagenersatz hinausgeht“ (Engel 1994: 78). Zumindest gelten aber die

(4) Allerdings ist das Pseudo-Ehrenamt für die meisten Zweige des Sozialversicherungssystems ohne Bedeutung. Ausnahme ist hierbei (5) die gesetzliche Unfallversicherung, wobei die Frage, unter welchen Umständen ehrenamtlich Tätige in dieser Form versichert sind, nur im jeweiligen Einzelfall konkret zu beantwortende ist.

So sind bspw. Aufsichtsratsmitglieder nur dann in dieser Funktion unfallversichert, wenn es sich um Arbeitnehmervertreter handelt. Das Versicherungsverhältnis wird dann durch die „normale“ betriebliche Tätigkeit des Arbeitnehmers begründet. Es fallen keine gesonderten Beiträge an. Anders liegt der Fall anderer Mitglieder in Aufsichtsräten oder Selbstverwaltungsgremien. Sie sind in der Regel bei der für das Unternehmen zuständigen gesetzlichen Unfallversicherung gegen Beitrag zu versichern. Tabelle 1 zeigt exemplarisch die Entwicklung der entsprechenden Zahlen bei einer der – insbesondere für pseudo-ehrenamtlich Tätige – zuständigen Berufsgenossenschaften.<sup>24</sup>

Des Weiteren sind Pseudo-Ehrenämter (6) immer an eine Organisation außerhalb des Haushalts geknüpft. (7) Die Gegenleistung besteht immer aus Geld (und evt. aus erheblichen zusätzlichen geldwerten Vorteilen).

**Tabelle 1:** *Daten über bei der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG) versicherte Ehrenamtsträger*

<b>Jahr</b>	<b>gemeldete Ehrenamtsträger</b>	<b>neue registrierte Unfälle</b>	<b>Umlagesoll in Mio. DM*</b>
1994	1.776.335	174	8,0
1995	1.853.298	360	8,7
1996	1.836.337	527	7,5
1997	1.759.667	628	7,4
*Aufwendungen für Unfälle einschließlich Verwaltungskostenanteil <i>Quelle: Schriftliche Auskunft der VBG Hamburg</i>			

### 2.1.3.2 Ehrenamtliche Eigenarbeit („Selbsthilfe-Ehrenamt“)

Ehrenamtliche Leistungen kommen in erster Linie Dritten bzw. der Allgemeinheit zu Gute. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass die so produzierten Leistungen *ausschließlich* Dritten zugute kommen. Für gewisse ehrenamtliche Tätigkeiten ist gerade kennzeichnend, dass die Ehrenamtlichen selbst ebenfalls an den produzierten Leistungen partizipieren. Es handelt sich also hierbei um *ehrenamtliche Eigenarbeit*, wie sie beispielsweise in vielfältiger Form in Selbsthilfegruppen, typischerweise auch in Sport- und Freizeitvereinen, vorzufinden ist. Produzenten und Konsumenten sind hier identisch. Der ehrenamtliche Eigenarbeiter „kauft“ durch seinen Arbeitseinsatz das Produkt“ (Badelt 1985: 71). Solchermaßen geleistete Selbsthilfe ist also u.a. deshalb *formelle Eigenarbeit*, weil sie an eine Organisation außerhalb des Haushalts gebunden ist.

---

Vertragsformen, die für die beiden anderen Kategorien ehrenamtlicher Tätigkeit ausgemacht werden können; vgl. dazu die weiteren Ausführungen unten.

<sup>24</sup> Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass bei den Bemühungen um Informationen von diversen Berufsgenossenschaften verstärkt deutlich wurde, dass auch die zuständigen Sachbearbeiter nur unzureichend über die Unfallversicherungsschutzbestimmungen ehrenamtlich Tätiger unterrichtet zu sein scheinen. Insbesondere die Kriterien, wann das Versicherungsverhältnis beitragspflichtig ist, konnte nicht befriedigend beantwortet werden. Aus diesem Grund sind die Zahlen aus Tabelle 1 auch mit Vorsicht zu interpretieren.

### **Formalisierungsgrad Selbsthilfe-Ehrenamt**

(1) Da für ehrenamtliche Selbsthilfe keine Aufwandsentschädigung gezahlt wird, finden diese Tätigkeiten auch keinen direkten Eingang in die VGR. (2) Die Gegenleistung besteht in der Partizipation an den selbstproduzierten Gütern und Diensten. Insofern besteht (3) keine Steuerpflicht. Da die in ehrenamtlicher Selbsthilfe erbrachten Leistungen zumeist durch die Satzung der jeweiligen Organisation (z.B. Verein) – an die sie (4) gebunden sind – bestimmt werden, besteht (5) kein Schutz durch die gesetzliche Unfallversicherung.<sup>25</sup> (6) Auch für die anderen Sozialversicherungen sind diese Arbeiten ohne Belang. Allerdings können solche ehrenamtlichen Arbeitsverhältnisse (7) unter vertragsrechtlichen Aspekten als „unentgeltlicher Arbeitsvertrag eigener Art“ bzw. als „Auftrag“ interpretiert werden (Engel 1994: 74-77 und 79-81).

### **2.1.3.3 Altruistisches Ehrenamt**

Der Übergang zwischen ehrenamtlicher Eigenarbeit und dem altruistischen Ehrenamt ist fließend.<sup>26</sup> Badelt (1985: 14) bemerkt hierzu, dass solch altruistisches Engagement „Güter und Leistungen für Nicht-Mitglieder (d.h. für Personen, die sich an der Produktion nicht beteiligen) unentgeltlich bereitstellt. Es ist sowohl denkbar, dass Gruppenmitglieder Nicht-Mitglieder am Konsum eines Kollektivgutes partizipieren lassen, als auch, dass sie private Güter für Nicht-Mitglieder eigens produzieren.“ Der erste Fall stellt den Übergang zwischen ehrenamtlicher Eigenarbeit und altruistischem Ehrenamt dar, während letzteres ausschließlich dem Altruistischen Ehrenamt zuzuordnen ist.

### **Formalisierungsgrad altruistisches Ehrenamt**

(1) Altruistische Ehrenämter finden i.d.R. keinen Niederschlag in der VGR, da für sie keine Aufwandsentschädigungen gezahlt werden; gleichwohl treten Unfallschäden, die durch die Gesetzliche Unfallversicherung abgedeckt werden, über die Ausgabenseite Eingang in die VGR. (2) Kennzeichnend für diese Tätigkeiten ist vielmehr, dass überhaupt keine unmittelbaren Gegenleistung für die erbrachten Leistungen existieren und sie somit (3) auch nicht der Steuerpflicht unterliegen. Die Tätigkeit ist (4) an eine Organisation außerhalb des Haushalts gebunden und genießt (5) zumeist den Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung, da sie unter §2 Abs.1 Nr. 9, 10 und 12 SGB VII fällt.<sup>27</sup> (6) Für die übrigen Bereiche der Sozialversicherung sind diese Tätigkeiten hingegen ohne Belang. (7) Trotz einer fehlenden

<sup>25</sup> Wenn Tätigkeiten von Vereinsmitgliedern über den satzungsmäßigen Zweck hinaus gehen oder ein Beschluss der Mitgliederversammlung vorliegt, besteht Unfallversicherungsschutz gegen Beitragszahlung; vgl. zu diesem Problem Künnell (1984)

<sup>26</sup> An dieser Stelle sollte angemerkt werden, dass auf ehrenamtliche Tätigkeiten, zu denen man qua Gesetz zwangsverpflichtet werden kann (z.B. Schöffe, Wahlhelfer etc.), hier nicht näher eingegangen wird.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu BGW (1996a) sowie Schwede (1999). Evt. finden diese Tätigkeiten also durch Unfallschäden, die durch die zuständigen gesetzlichen Unfallversicherungsträger ausgeglichen werden, doch einen Eingang in die VGR. Auch die Zahl der bei den gesetzlichen Unfallversicherern versicherten Ehrenamtlichen dieser Kategorie ließe sich prinzipiell ermitteln. So wird die Zahl der bei der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) versicherten Ehrenamtlichen im Jahr 1996 bzw. 1997 mit rund 600.000 angegeben (BGW 1996b; BGW 1997). Allerdings ist auch bei dem spärlichen Zahlenmaterial der BGW kritisch anzumerken, dass die statistischen Angaben in sich nicht stimmig und deshalb mit Vorsicht zu interpretieren sind.

unmittelbaren Gegenleistung kann man auch bei altruistischen Ehrenämtern von „unentgeltlichen Arbeitsverträgen eigener Art“ bzw. „Aufträgen“ im Sinne des Arbeitsrechts sprechen.<sup>28</sup>

Tabelle 2 gibt einen abschließenden Überblick über den Formalisierungsgrad verschiedener Arbeitsformen; darunter befinden sich auch die drei unterschiedenen ehrenamtlichen Tätigkeiten.

**Tabelle 2:** *Überblick über den Formalisierungsgrad verschiedener Arbeitsformen*

	relevant für die VGR	Einkommensteuer		Klass. Sozialversicherung	Gesetzliche Unfallversicherung		sanktionsfähiger Vertrag	Art der Gegenleistung		haus-halts-externe Organisation
		Pflicht besteht	wird gezahlt		Schutz	Beitragspflicht		Geld	Güter o. Dienste	
abhängige Beschäftigung	ja	ja	ja	z.T.	ja	ja	ja	ja	nein	ja
selbständige Beschäftigung	ja	ja	ja	z.T.	z.T.	z.T.	ja	ja	nein	ja
<b>Pseudo-Ehrenamt</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>nein</b>	<b>z.T.</b>	<b>nein</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>	<b>nein</b>	<b>ja</b>
gewerbliche Schwarzarbeit	z.T.	ja	z.T.	z.T.	z.T.	z.T.	z.T.	ja	nein	ja
nicht-gewerbliche Schwarzarbeit	nein	ja	nein	nein	nein	nein	nein	ja	nein	nein
Tauschring	nein	nein	nein	nein	nein	nein	ja	nein	ja	ja
<b>altruistisches Ehrenamt</b>	<b>z.T.</b>	<b>nein</b>	<b>nein</b>	<b>nein</b>	<b>ja</b>	<b>nein</b>	<b>ja</b>	<b>nein</b>	<b>nein</b>	<b>ja</b>
informelle Hilfe	nein	nein	nein	nein	z.T.	z.T.	nein	z.T.	z.T.	nein
<b>Selbsthilfe-Ehrenamt</b>	<b>nein</b>	<b>nein</b>	<b>nein</b>	<b>nein</b>	<b>nein</b>	<b>nein</b>	<b>ja</b>	<b>nein</b>	<b>ja</b>	<b>ja</b>
informelle Eigenarbeit	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein

Die Darstellung der drei nach ihrem Formalisierungsgrad zu unterscheidenden Ehrenamts-Phänotypen verweist auf die besonderen Schwierigkeiten der momentan geführten Diskussion über die Zukunft des „Ehrenamtes“. Eine Abschätzung möglicher Problemlösungspotentiale ehrenamtlicher Arbeit ist deshalb äußerst schwierig, da bislang keine einheitlichen Begriffsdefinitionen existieren. Klare Unterscheidungskriterien sind aber notwendig, wenn man mehr über den quantitativen Umfang ehrenamtlicher Tätigkeiten und deren Bedeutung wissen möchte. Spätestens aber dann, wenn über eine verstärkte staatliche Förderung bspw. von „Bürgerarbeit“ gestritten wird, wäre eine klare Begriffsgrundlage unerlässlich. So bemängeln unlängst z.B. Anheier/Schneider (2000: 9): „Viele Facetten des gesellschaftlichen Lebens sind empirisch noch nicht erfasst und konzeptionell unterentwickelt. In einigen Bereichen fehlen Daten und Konzepte, und beides ist eng miteinander verbunden. Zu diesen Bereichen gehören der Dritte Sektor oder Freiwilligensektor, die Schwarzarbeit, der informelle Sektor, neue Formen der Arbeit [...]“. Das vorgestellte idealtypische Phänotypenraster knüpfen genau an diesem Punkt an und kann so hoffentlich einen Beitrag

<sup>28</sup> Vgl. die Ausführungen zum Selbsthilfe-Ehrenamt. Die Frage nach der arbeitsrechtlichen Stellung ehrenamtlich Tätiger bleibt allerdings umstritten. So wird bspw. die Auffassung vertreten, dass Ehrenamtsträger in keinem Arbeits- oder Dienstverhältnis stehen (BGW 1996a).

zur konzeptionellen Weiterentwicklung der sozialwissenschaftlichen Ehrenamtsforschung leisten. In diesem Sinn ist auch der folgende Abschnitt zu verstehen, in dem idealtypische Genotypen ehrenamtlicher Arbeit vorgestellt werden.

## 2.2 Genotyp

Nachdem drei verschiedene *Formen* ehrenamtlicher Aktivität unterschieden werden konnten, richtet sich das Interesse nun auf die *Inhalte* solchen Engagements.

Um mehr über die „Substanz“ ehrenamtlicher Produktion zu erfahren, ist entscheidend, welche Art von Gütern ehrenamtlich produziert werden. Des weiteren verlangt die haushaltsexterne Organisation ehrenamtlicher Produktion eine genaue Analyse.

Im Anschluss daran werden fünf sich in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung fundamental unterscheidenden Gruppen vorgestellt und voneinander abgegrenzt.<sup>29</sup> Auch hierbei handelt es sich wieder um die Darstellung von Idealtypen, d.h. das in der Realität durchaus Misch- oder Übergangsformen vorstellbar sind. Trotzdem sollte es gelingen, möglichst viele reale Ehrenämter einem spezifischen Genotypen zuzuordnen.

### 2.2.1 Ehrenamtliche Produktion und Non-Profit-Organisationen

Der Definition des statistischen Bundesamtes folgend (Schwarz 1996) ist neben der Unentgeltlichkeit vor allem die Anbindung an eine Organisation außerhalb des privaten Haushalts ein zentrales Kriterium, das Ehrenämter von anderen Tätigkeiten unterscheidet; die ehrenamtliche Produktion von Gütern findet in der Regel in Anbindung an eine „Non-Profit-Organisation“ (NPO) statt.<sup>30</sup> Non-Profit-Organisationen sind Unternehmen, deren Ziel nicht Gewinnmaximierung sondern die Deckung allgemeiner Bedarfe ist. Die NPOs unterliegen dem „nondistribution constraint“, d.h. die erwirtschafteten Gewinne dürfen nicht ausgeschüttet sondern müssen dem Organisationszweck wieder zugeführt werden. Dieser *nondistribution constraint* ist das alles entscheidende Merkmal bei der Zuordnung einer Organisation zum Non-Profit Sektor (Hansmann 1980). Die Finanzierung von NPOs erfolgt über Spenden, Gebühren, Mitgliedsbeiträge oder staatliche Subventionen (Finanzierungsmix).

Die Tatsache, dass NPOs dem non-distributional constraint unterworfen sind, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass NPOs durchaus Gewinne erzielen dürfen. Die Netto-Überschüsse müssen lediglich dem Organisationszweck wieder zugeführt werden. An diese Feststellung schließt sich eine (im folgenden äußerst wichtige) Unterscheidung an: NPOs haben grundsätzlich die Möglichkeit zwischen zwei verschiedenen Formen der Beschäftigung von Mitarbeitern zu wählen. Zum einen können sie gegen die Zahlung von Gehalt Erwerbstätige beschäftigen; zum anderen ist es ihnen möglich, Ehrenamtliche ohne Gehalt zu beschäftigen. *Demnach kann man „einfach-gewinnverteilungsbeschränkte“ von „zweifach-gewinnverteilungsbeschränkten“ NPOs unterscheiden:* Denn per Definition sind auch ehrenamtlich Tätige (mit Ausnahme der gegen Aufwandsentschädigung pseudo-ehrenamtlich Beschäftigten) einem gewissen nondistribution constraint unterworfen. Das bedeutet, dass sie

<sup>29</sup> Inspiriert ist diese Einteilung von Engel (1994), der zumindest vier der unterschiedlichen Genotypen (a-d) ebenfalls unterscheidet. Allerdings liefert er so gut wie keine Definitionskriterien, die den Inhalt eines Ehrenamtes von dem eines anderen abgrenzen könnten.

<sup>30</sup> Zur problematischen und vielfältigen Diskussion um den Begriff „Non-Profit-Organisation“ vgl. Scholz (1991: 79f).

keine erwerbseinkommensähnlichen Einkünfte aus dieser Arbeit erzielen dürfen. Letztlich handelt es sich in gewisser Weise bei NPOs und Ehrenamtlichen um die zwei Seiten ein und derselben Medaille: Aus makroökonomischer Perspektive ist die NPO die Organisation, die die Ehrenamtlichen beschäftigt; aus mikroökonomischer Sicht sind die Ehrenamtlichen die „Bausteine“, durch deren Einsatz gewisse NPOs erst ent- bzw. fortbestehen können.<sup>31</sup>

## 2.2.2 Ehrenamtlich produzierte Güter

Um die Organisation ehrenamtlicher Produktion vollständig zu erfassen, ist es unerlässlich danach zu fragen, welche Art von Gütern ehrenamtlich produziert werden; „[...] it seeks an answer to the question what factors determine which goods will be provided governmentally, which privately in for-profit markets, and which in voluntary-markets.“, Weisbrod (1975: 171).

Bei der Beantwortung dieser Frage ist die zuvor getroffene Feststellung, dass ehrenamtliche Tätigkeit an eine NPO gebunden ist, von Bedeutung. Da NPOs als „extra-governmental providers of collective consumption goods“ (Weisbrod 1975: 181f) gelten können, werden demnach durch ehrenamtliche Produktion „öffentliche Güter“ hergestellt.

Im Falle der Produktion öffentlicher Güter mittels bezahlter „pseudo-ehrenamtlicher“ Tätigkeit ist diese Tatsache allerdings nicht von Interesse. Der Pseudo-Ehrenamtliche fällt seine Produktionsentscheidung (bzw. seine Tauschentscheidung) unabhängig von den Eigenschaften der von ihm produzierten Güter, da er für seine Tätigkeit mit Geld entlohnt wird. Insofern unterscheidet sich in diesem Punkt die pseudo-ehrenamtliche Produktion öffentlicher Güter nicht von der privaten Produktion von Marktgütern.

Liegt jedoch eine „echte“ ehrenamtliche Produktion vor, ist eine genauere Betrachtung der produzierten öffentlichen Güter sehr wohl von Bedeutung. Hier bieten sich die beiden von Olson (1968: 35ff) geprägten Begriffe „exklusives Kollektivgut“ und „inklusive Kollektivgut“ an.

Unter einem *exklusiven* Kollektivgut ist ein Gut zu verstehen, dessen Nutzen für ein Individuum sinkt, je mehr Individuen an diesem Gut partizipieren. Ab einer bestimmten Größe der am Kollektivgut partizipierenden Gruppe ist der Nutzenzuwachs für das Individuum geringer als die zusätzlich von ihm zu tragenden Produktionskosten. Anders ausgedrückt: Der Grenznutzen ist kleiner als die Grenzkosten der Produktion (Buchanan 1965). In dieser Situation ist entscheidend, ob es der Gruppe, die das exklusive Kollektivgut produziert, gelingt, eine Ausdehnung der Gruppe über diesen optimalen Punkt hinaus zu verhindern. Verschärft wird die Situation durch die mit der Größe der Gruppe ansteigende Gefahr von Trittbrettfahrern (Olson 1968).<sup>32</sup> Das Problem der exklusiven Kollektivgüter sowie der Trittbrettfahrer ist insbesondere zur Erklärung von „Selbsthilfeehearnämtern“ von Belang. Da für diese Form ehrenamtlichen Engagements kennzeichnend ist, dass die ehrenamtlich geleistete Arbeit mit der Partizipation am so produzierten Kollektivgut bezahlt wird, ist es für die Ehrenamtlichen wichtig, die Gruppengröße relativ klein zu halten und gleichzeitig wirkungsvolle Ausschlusskriterien zu entwickeln, die Trittbrettfahren verhindern können.

<sup>31</sup> Es ist an dieser Stelle deutlich darauf hinzuweisen, dass ehrenamtliche Tätigkeit in aller Regel an eine NPO geknüpft ist. Der Umkehrschluss gilt allerdings nicht; es existieren durchaus auch NPOs, die keine Ehrenamtlichen sondern nur Erwerbstätige beschäftigen.

<sup>32</sup> Vgl. zum Trittbrettfahrer-Problem auch Alchian/Demsetz (1972) sowie Demmler (1992: 228ff).

Im Gegensatz zu exklusiven Kollektivgütern versteht man unter *inklusive* Kollektivgütern solche Güter, deren Nutzen für ein Individuum durch jeden weiteren Nutzer des Gutes nicht verringert wird – im Gegenteil kann es sogar sein, dass der Nutzen des Gutes für das Individuum mit steigender Zahl weiterer Nutzer ständig steigt. Solche inklusiven Kollektivgüter werden durch „altruistische Ehrenämter“ produziert. Da in diesem Fall keine direkte Gegenleistung in Geld oder Gütern gezahlt werden, fallen die Probleme von Gruppengröße und Trittbrettfahrern nicht ins Gewicht.

### 2.2.3 Genotypisches Raster ehrenamtlicher Arbeit

Keht man nach diesem Exkurs zur NPO-Theorie zurück, so ist zu sagen, dass sie – neben den Unterschieden zu anderen Organisationsformen – verschiedene inhaltliche Formen innerhalb von Non-Profit-Organisationen beschreibt. Anhand der Aufgaben können demnach gemeinwirtschaftliche (z.B. öffentliche Verwaltung), wirtschaftliche (z.B. Berufsverband), soziokulturelle (z.B. Sportvereine), politische (z.B. Parteien) und karitative NPOs (z.B. Wohlfahrtsverbände) unterschieden werden.

Wenn man nun diese makroökonomische zugunsten einer mikroökonomischen Perspektive verlässt, kann man ebensolche verschiedenen inhaltlichen Ausprägungen ehrenamtlicher Arbeit ausmachen.

#### a) wirtschaftliches Ehrenamt

Das Charakteristische eines wirtschaftlichen Ehrenamtes liegt in seiner Verbindung zur Erwerbstätigkeit – wenn man so will zum Beruf – des Aktiven. Wirtschaftliche Ehrenämter werden nur in Verbindung mit einem Beruf ausgeübt und erhalten auch nur so ihren Sinn. Qua Definition sind Nicht-Erwerbstätige von wirtschaftlichen Ehrenämtern ausgeschlossen. Als Beispiele sind Innungstätigkeiten oder aber ein Engagement als Betriebsrat zu nennen.

#### b) öffentliches Ehrenamt

Ein öffentliches Ehrenamt zeichnet sich dadurch aus, dass prinzipiell jeder Staatsbürger zu dieser Arbeit qua Gesetz herangezogen werden kann, soweit er gewisse Eignungskriterien erfüllt. Öffentliche Ehrenämter sind somit ein vom Gesetzgeber vorgesehener Stützpfiler der drei staatlichen Gewalten. Wichtige Beispiele für öffentliche Ehrenämter sind Schöffen, Vormunde aber auch Wahlhelfer.<sup>33</sup>

#### c) politisches Ehrenamt

Politische Ehrenämter sind Tätigkeiten, die im Rahmen einer politischen Organisation ausgeübt werden. Unter politischer Organisation ist hierbei eine Gruppe zu verstehen, die direkt am demokratischen Prozess der Willensbildung teilnimmt. In erster Linie fällt hierunter das Engagement in Parteien.

#### d) soziales Ehrenamt

Unter einem sozialen Ehrenamt ist der Einsatz für das Gemeinwesen, der gerade durch seine Unabhängigkeit von staatlichen bzw. politischen Institutionen gekennzeichnet ist, zu verstehen. Hierunter fällt bspw. die Arbeit in den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege aber auch in den Selbstverwaltungsgremien der Institutionen des sozialen Sicherungssystems.

---

<sup>33</sup> Das öffentliche Ehrenamt bezeichnet hierbei den Übergang zwischen NPO- und Staats-Sektor, da die in öffentlichen Ehrenämtern Tätigen i.d.R. von staatlichen Organisationen und nicht von NPOs beschäftigt werden.

### e) Reproduktions-Ehrenamt

Das Reproduktions-Ehrenamt verbleibt als Restkategorie. Hierunter sind Tätigkeiten innerhalb von Organisationen zu verstehen, die weitgehend von staatlichen Regelungen ausgenommen sind. Diese Form stellt im Grunde das Haushalts-Pendant zum Wirtschaftlichen Ehrenamt dar: Ehrenamtliche Tätigkeit ist in dieser Form direkt an die Reproduktionsfunktion des Haushalts geknüpft. Die unter dieser Prämisse ehrenamtlich produzierten Güter werden entweder direkt konsumiert oder stellen ein im Haushalt selbst weiter zu „verarbeitendes“ Vorprodukt (Ressource) dar.

Durch die Kombination der zuvor unterschiedenen drei Phäno- und fünf Genotypen lässt sich das in Abbildung 2 gezeigte idealtypische Raster erstellen.

**Abbildung 2:** Raster idealtypischer Ehrenämter

Phänotyp	Genotyp				
	wirtschaftliches Ehrenamt	öffentliches Ehrenamt	politisches Ehrenamt	soziales Ehrenamt	Reproduktions-Ehrenamt
Pseudo-Ehrenamt					
Selbsthilfe-Ehrenamt					
Altruistisches Ehrenamt					

Nachdem nun die formalen und inhaltlichen Unterscheidungsmerkmale verschiedener idealtypischer Ehrenamtsformen dargestellt worden sind, ist es möglich, real ausgeübte ehrenamtliche Arbeit möglichst eindeutig einem der 15 Felder des in Abbildung 2 abgebildeten Rasters zuzuordnen. Bspw. wäre die in Form eines Selbsthilfeehrenamtes ausgeübte Betreuung der eigenen Kinder in einem selbstverwalteten Kindergarten die Kombination „Selbsthilfe/Reproduktions-Ehrenamt“. Es mag durchaus sein, dass einzelne Felder des Rasters leer bleiben und für spezifische Kombinationen kein adäquates reales Ehrenamt gefunden werden kann; allerdings ist auch vorstellbar, dass sehr viele reale ehrenamtliche Tätigkeiten sich in wenigen Feldern des Rasters konzentrieren. Warum dem so ist, soll im folgenden erklärt werden.

## 3 Die Allokation von Zeit im privaten Haushalt

Im folgende steht die Frage im Mittelpunkt, *warum* Menschen gewisse Güter ehrenamtlich – also ohne als Gegenleistung Lohn zu erhalten – selbst produzieren und sie nicht am Markt gegen Geld erwerben oder aber auf ein staatliches Angebot zurückgreifen. Häufig wird vorschnell und oberflächlich das „selbstlose“ ehrenamtliche Engagement für Dritte mit „Altruismus“ erklärt, bzw. Ehrenämter werden als Beweis für die Existenz von „wahrem“ Altruismus ins Feld geführt. Es wird sich zeigen, dass dies ein wenig fruchtbarer Erklärungsansatz ist. Es ist allerdings wichtig zu betonen, dass im folgenden nicht die auf

vielen Wissenschaftsgebieten geführte Altruismus-Debatte fortgesetzt werden soll.<sup>34</sup> Die Frage, ob es wahren Altruismus gibt, wird und kann nicht beantwortet werden. Vielmehr besteht die Herausforderung darin, den nicht-altruistischen *Anteil* an den Motiven für ehrenamtliche Arbeit herauszuarbeiten und zu verdeutlichen. Es kann dabei durchaus sein, dass ein *altruistischer Motivrest* verbleibt, den die vorliegende Arbeit allerdings weder erklären kann noch will; mitunter mag dieser altruistische „Motivrest“ jedoch sehr klein sein.

Einem einfachen haushaltsökonomischen Modell folgend, müssen die privaten Haushalte eine Entscheidung über die Verwendung der knappen Güter „Zeit“ und „Einkommen“, die ihnen zur Verfügung stehen, fällen. Dabei wird nicht nur grundsätzlich entschieden, welche Güter eigenproduziert und welche Güter am Markt gekauft werden, sondern innerhalb des Haushalts wird ausgehandelt, welches der Haushaltsmitglieder sich eventuell auf Erwerbsarbeit (also Erzielung von Geldeinkommen am Arbeitsmarkt) oder aber auf Hausarbeit (also Eigenproduktion von Gütern) spezialisiert (Becker 1965; Gronau 1977).

Für einen Ein-Personen-Haushalt ergibt sich somit, dass die Allokation von Zeit von der Höhe des sonstigen Einkommens, der Höhe der Lohnrate sowie der Produktivität in den einzelnen Produktionssphären (Markt, Haushalt) abhängt. Ein Zwei-Personen-Haushalt verfügt hingegen über unterschiedliche Lohnraten sowie Produktivität, so dass derjenige mit der höheren Lohnrate und der höheren Produktivität der Marktarbeit sich auf Marktarbeit und derjenige mit der geringeren Lohnrate und der geringeren Produktivität der Marktarbeit auf Hausarbeit spezialisiert. Durch die Spezialisierung können weitere Produktivitätszuwächse erreicht werden.

Ehrenamtliche Tätigkeit kann als eine spezielle Form der Haushaltsproduktion verstanden werden, da entweder direkt Konsumprodukte für die Haushaltsmitglieder oder aber Vorprodukte zur weiteren haushaltsinternen Verarbeitung produziert werden.

Dem skizzierten einfachen Zeitallokationsmodell folgend wäre zu erwarten, dass Ehrenämter hauptsächlich von Menschen ausgeübt werden, die über eine geringe Lohnrate und eine geringe Marktarbeitsproduktivität verfügen; die These könnte somit lauten: Vor allem verheiratete Frauen sowie niedrigqualifizierte Erwerbstätige spezialisieren sich überdurchschnittlich stark auf Hausarbeit und damit auch auf ehrenamtliche Tätigkeiten. Existiert ein relativ gut ausgebautes soziales Sicherungssystem, das die Existenz der Individuen auch unabhängig von verfügbarer bzw. ausgeübter Erwerbsarbeit materiell absichert, ist zusätzlich zu erwarten, dass verstärkt Arbeitslose sich auf Hausarbeit respektive ehrenamtliche Tätigkeit spezialisieren.

Empirische Ergebnisse stützen diese These allerdings nicht. Es sind demnach vor allem gut und besser qualifizierte Erwerbstätige in „gesicherten“ Familienverhältnissen, die ehrenamtlich aktiv sind; die Engagementwahrscheinlichkeit erhöht sich sogar noch mit zunehmender Kinderzahl. Arbeitslosigkeit führt nicht zu einer erhöhten ehrenamtlichen Aktivität und vergrößert auch nicht die Stabilität bereits ausgeübter ehrenamtlicher Beschäftigung (Erlinghagen 2000b).

Ein einfaches Zeitallokationsmodell kann offensichtlich die Frage, warum Menschen sich für ehrenamtlich-eigenproduzierte Güter entscheiden und nicht auf von Markt oder Staat bereitgestellte Güter zurückgreifen, nicht befriedigend beantworten. Auch Badelt (1985: insb. 40-54) kritisiert in ähnlicher Form den ‚einfachen‘ Becker’schen haushaltsökonomischen Ansatz zur Erklärung ehrenamtlichen bzw. „freiwilligen“ Engagements. Er unterstellt für

---

<sup>34</sup> Einen kritischen Überblick über die Schwierigkeiten und den Stand der Altruismus-Debatte bieten Piliavin/Charng (1990) sowie Monroe (1994).

verschiedene ehrenamtliche Tätigkeiten unterschiedliche Motive; demnach stellt sich der Unterschied zwischen „eigenwertorientierter“ sowie „altruistisch“ motivierter ehrenamtlicher Tätigkeit nicht als *Produktions*problem sondern als *Konsum*problem dar. Folglich entwirft Badelt auch drei selbständige und unabhängig voneinander bestehende haushaltsökonomische Modelle. Im folgenden wird – auf Basis der Ausführungen in Kapitel 1 – allerdings von der Tauschorientierung jeglichen ehrenamtlichen Engagements ausgegangen; deshalb wird die Institution „Ehrenamt“ auch *ausschließlich aus der Perspektive der Produktion* betrachtet.

Es bietet sich an, dass – wenn man den Haushalt als „kleine Fabrik“ versteht – auch Transaktionskostenaspekte in die Analyse mit einbezogen werden, wie dies für Marktunternehmen bereits lange geschieht (Coase 1937). Es gilt also, den Zeitallokationsgedanken mit Elementen der Neuen Institutionenökonomie zu verknüpfen (Ben-Porath 1980; Pollak 1985).

#### 4 Transaktionskosten und ehrenamtliche Produktion

In Bezug auf das Phänomen unentlohnter ehrenamtlicher Arbeit ist deren Existenz von der neoklassischen Theorie mit ihrer Vorstellung der „vollständigen Konkurrenz“ nur schwer zu erklären. Erst eine institutionenökonomische Analyse kann diese Schwierigkeiten auflösen, da sie zwar im Grunde auf den Annahmen der neoklassischen Theorie vom nutzenmaximierenden Individuum basiert, sich allerdings vor allem in zwei grundsätzlichen Prämissen vom neoklassischen Konzept der vollständigen Konkurrenz unterscheidet.<sup>35</sup> Die Institutionenökonomie geht davon aus, dass bei jeder ökonomischen Transaktion opportunistischer und begrenzt rationaler Wirtschaftssubjekte zusätzliche Kosten entstehen, die unter dem Begriff „Transaktionskosten“ zusammengefasst werden. Transaktionskosten können dabei zu unterschiedlichen Zeitpunkten einer ökonomischen Transaktion entstehen (ex-ante und ex-post Transaktionskosten); unter ex-ante Transaktionskosten werden dabei die Kosten verstanden, die bei der Vertragsanbahnung und Aushandlung entstehen, während unter ex-post Transaktionskosten Überwachungs- und Durchsetzungskosten von Verträgen im nachhinein subsumiert werden (Williamson 1990).<sup>36</sup>

Auch ehrenamtliche Arbeit basiert im Grunde auf einem Vertrag über Leistung und Gegenleistung, wie nicht zuletzt durch die Ausführungen zur arbeitsrechtlichen Bewertung von Ehrenämtern (vgl. *Kapitel 2*) ersichtlich wird. Selbst das zunächst scheinbar ohne Gegenleistung ausgeübte „Altruistische Ehrenamt“ kann so verstanden werden, da die vorgeleistete unentgeltliche Arbeit als eine Investition angesehen werden kann, die sich für den Investor langfristig rentieren soll. Sämtliche solcher Vertragsbeziehungen stehen prinzipiell einer Transaktionskostenanalyse offen (Williamson 1990).

---

<sup>35</sup> In der Literatur herrscht ein z.T. erbitterter Streit zwischen zwei unterschiedlichen institutionenökonomischen Lagern. Aber auch innerhalb der einzelnen „Lager“ werden mitunter in einzelnen Fragen voneinander abweichende Positionen vertreten. Wenn im folgenden von Institutionenökonomie die Rede ist, so ist hiermit der Ansatz der „Neuen Institutionenökonomie“ in Anlehnungen an Williamson (1990) gemeint; zur Auseinandersetzung, Abgrenzung und unterschiedlicher Entstehungsgeschichte von Alter und Neuer Institutionenökonomie vgl. Schenk (1992), Reuter (1994) sowie Samuels (1995).

<sup>36</sup> Ausführliche Definitionen des Transaktionskostenbegriffs finden sich in Williamson (1990), Picot/Wolff (1994: 59), Richter (1994: 5) sowie Fritsch/Wein/Ewers (1996: 6); zur Kritik des Transaktionskostenbegriffs vgl. Pfaffmann (1999).

Bei der Produktionsart „Ehrenamt“ handelt es sich um eine *Mischform zwischen Markt und Haushalt*. Zwar wird das gewünschte Gut von den Individuen selbst erstellt jedoch geschieht dies innerhalb einer Organisation außerhalb des Haushalts. Die Frage, die nun zu klären ist, lautet: Wie lässt sich mit Hilfe der Transaktionskostentheorie die Wahl der Organisationsform „ehrenamtliche Arbeit“ begründen?

Beispielhaft stellen Picot/Wolff (1994) dar, welchen Einfluss Transaktionskostenüberlegungen auf die make-or-buy-Entscheidung von Unternehmen und staatlichen Verwaltungen haben können.<sup>37</sup> Von Interesse hierbei ist vor allem die Erkenntnis, dass Mischformen zwischen absoluter Eigenproduktion (Hierarchie) und absolutem Fremdbezug (Markt) existieren, die ihren organisatorischen Ausdruck in mannigfaltigen Kooperationsarrangements haben.

Auf das spezifische *make-or-buy-Problem privater Haushalte* weist Ott (1998: 80) hin: „Funktionen, die aus dem Haushalt im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung ausgelagert werden, werden überwiegend von anderen Institutionen übernommen, in denen Vertragsbeziehungen existieren, die denen der Familie gar nicht so unähnlich sind, aber meist weniger komplex und weniger langfristig sind. So werden z.B. viele Spezialisierungen einzelner Tätigkeiten der ‘Haushaltsproduktion’ innerhalb eines größeren sozialen Netzwerkes vorgenommen und die entsprechenden Güter dann innerhalb des Netzwerkes getauscht.“

Übertragen auf das Phänomen der ehrenamtlichen Produktion haben wir es folglich mit einem *Kooperationsphänomen* zu tun, dass in einigen Fällen im Spannungsfeld zwischen Haushalt (Hierarchie) und Markt und in anderen Fällen im Spannungsfeld zwischen Haushalt und Staat anzusiedeln ist. Die ehrenamtlich produzierten Güter ließen sich prinzipiell auch vollständig von einem fremden Produzenten erstellen. Hierbei ist unter Fremderstellung sowohl der Kauf eines privaten Marktgutes als auch die Nutzung eines staatlich produzierten Gutes zu verstehen. Beides geschieht hingegen nicht – es liegt offensichtlich Marktversagen bzw. eine ineffiziente staatliche Organisation bei der Produktion bestimmter Kollektivgüter vor.

## **4.1 Ehrenamt im Spannungsfeld von Marktversagen und ineffizienter staatlicher Produktion**

### **4.1.1 Marktversagen**

Sowohl im Bereich der exklusiven als auch im Bereich der inklusiven Kollektivgüter scheint eine Bereitstellung durch den Markt durch Unvollkommenheiten behindert. Diese Marktunvollkommenheiten sind ursächlich in der Unkenntnis der Nachfrager – also in diesem Fall der Ehrenamtlichen selbst – bezüglich der Qualität (evt. auch bezüglich des Preises) begründet. Nutzenunkenntnis hingegen ist hierbei zu vernachlässigen.

Aufgrund des Problems der Informationsasymmetrie zwischen Produzent und Nachfrager und der damit verbundenen Gefahr *adverser Selektion*, hat der Preis eines marktlich produzierten Kollektivgutes nur eine sehr eingeschränkte Signalwirkung. Der Preis spiegelt hierbei nicht die Qualität der Leistung wider.

---

<sup>37</sup> Zum Problem der vertikalen Integration (bzw. „make-or-buy-Problem“) vgl. Alchian/Demsetz (1972) sowie Barzel (1982).

Durch eine Eigenerstellung des Kollektivgutes kann der Nachfrager nun seine Informationskosten senken, da er direkt die Qualität des von ihm (mit-)produzierten Gutes einschätzen kann. Darüber hinaus wird evt. Preisunkenntnis beseitigt, da die Kostenstruktur des eigenproduzierten Kollektivgutes dem ‚produzierenden Nachfrager‘ durch seine Beteiligung an der Produktion bekannt ist.

Im übrigen ist auch – zumindest für die Produktion inklusiver Kollektivgüter – das Problem der adversen Selektion für die Anbieter denkbar. Prinzipiell steht solchen Produzenten einerseits die Möglichkeit offen, bspw. Geldspenden zu erwirtschaften, um damit Hauptamtliche zu beschäftigen oder aber andererseits die Produktion durch Ehrenamtliche sicherzustellen, das heißt die Produktionskosten durch Zeit- bzw. Arbeitsspenden (mit) zu finanzieren. Eine Beschäftigung von Ehrenamtlichen hat hierbei den Vorteil, dass der Arbeitgeber sicher sein kann, dass der Arbeitnehmer nicht am Produkt seiner Arbeit partizipiert. Im Grunde ist es derselbe Vorteil, der in der NPO-Theorie den NPOs aufgrund ihrer nicht-gewinnmaximierenden Zielsetzung zugesprochen wird (Weisbrod 1975; Hansman 1980). Für diese Einschätzung spricht auch die Untersuchung von Titmuss (1972), wonach unentgeltliche Blutspenden eine höhere Qualität aufweisen als entlohnte (vgl. auch Arrow 1975). *Es ist demnach zu vermuten, dass unentgeltliche durch den Einsatz von Arbeitsspenden produzierte Güter u.U. eine höhere Qualität besitzen als Güter, die durch Einsatz gering entlohnter Erwerbsarbeit erstellt werden.*

#### **4.1.2 Ineffizienzen staatlicher Kollektivgutproduktion**

Es ist davon auszugehen, dass sich die staatliche Bereitstellung von Kollektivgütern am „Median-Wähler“ orientiert. Diese Orientierung der Politik an der Bevölkerungsmehrheit führt allerdings u.U. zu einer nicht befriedigten Nachfrage von mehr oder weniger großen Minderheiten (Salamon 1996; Zimmer/Scholz 1992). *Ehrenamtliche Produktion kann als eine Reaktion auf diese unbefriedigte Nachfrage verstanden werden.*

Darüber hinaus besteht für den Staat die Möglichkeit, durch die Delegation an NPOs – und damit in vielen Fällen an Ehrenamtliche – Informationskosten zu sparen, da den vor Ort arbeitenden Ehrenamtlichen eine relativ große Problemkenntnis zugesprochen wird, sie somit also bessere Informationen über Konsumentenpräferenzen besitzen als die öffentliche Verwaltung (Scholz 1991).

Außerdem ersparen ehrenamtlich Tätige auch Informations- bzw. Überwachungskosten, die sonst für die Allgemeinheit anfallen würden. Aufgrund ihrer finanziellen und dienstrechtlichen Unabhängigkeit eignen sich Ehrenamtlich besonders zur Überwachung staatlicher Gewalt (bspw. Schöffen, Wahlhelfer, Schiedsleute, Vormunde etc.). Salamon (1996: 89ff) weist allerdings darauf hin, dass aufgrund des „Versagens des Freiwilligkeitsprinzips“ NPO-Leistungen nur bürokratieergänzend nicht aber bürokratieersetzend sein können.

Ein weiterer Aspekt der NPO-Theorie, der für die Erklärung ehrenamtlicher Produktion unter diesem Aspekt von Bedeutung sein könnte, ist der Vorwurf des „funktionalen Dilettantismus“ (Seibel 1992), wonach den NPOs – und mit ihnen auch den dort beschäftigten Ehrenamtlichen – eine „Einschläferungsfunktion“ unterstellt wird. Durch NPOs werde der Gesellschaft (und durch die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen, wird gerade den Ehrenamt-

lichen) die Existenz demokratisch-pluralistischer Strukturen vorgegaukelt. Dieser Aspekt sollte für eine Reduktion der staatlichen Überwachungs- bzw. Kontrollkosten.

## 5 Unteilbarkeiten und ehrenamtliche Produktion

Es zeigt sich, dass bei der Bereitstellung gewisser Kollektivgüter Marktunvollkommenheiten bzw. Ineffizienzen staatlicher Produktion auftreten können. Die Nachfrager begegnen diesen Problemen mit der „Eigenproduktion“ der gewünschten Kollektivgüter. Es gibt allerdings weitere Aspekte, die die Entscheidung für ehrenamtliche Produktionsorganisation rechtfertigen und über den reinen Transaktionskostenansatz hinausgehen und die im folgenden vorgestellt werden sollen.

Unteilbarkeitsprobleme können zu Marktversagen führen. Im Extremfall können Unteilbarkeiten zu einem Markt mit nur wenigen (natürliches Oligopol) oder sogar nur einem Anbieter führen (natürliches Monopol).

Liegen bei der Produktion eines Gutes Unteilbarkeitsprobleme vor, so ist die Kostenfunktion der Produktion durch Subadditivität gekennzeichnet:

$$[1] \quad K(X^M) < K(X^1) + K(X^2) + \dots + K(X^z),$$

wobei  $K(X^M)$  die Kostenfunktion der gesamten produzierten Menge ( $X^M$ ) sei und  $X^m$  ( $m=1, 2, \dots, z$ ) Teilmengen von ( $X^M$ ) darstellen. Trifft [1] zu, bezeichnet man die Kostenfunktion  $K(X^M)$  als *subadditiv*. Die Summe der Produktionskosten einzelner Teilmengen eines Gutes durch verschiedene Produzenten ist bei Subadditivität also höher als die Produktionskosten der Gesamtmenge des Gutes durch nur einen Produzenten.

Fritsch/Wein/Ewers (1996) machen deutlich, dass die in der Literatur nicht immer trennscharf verwandten Begriffe „Subadditivität“, „sinkende Durchschnittskosten“ sowie „steigende Skalenerträge“ („economies of scale“) nicht verwechselt werden dürfen. „Steigende Skalenerträge“ gehen demnach zwar immer mit sinkenden Durchschnittskosten einher; der Umkehrschluss ist allerdings nicht gültig. Des Weiteren liegt bei sinkenden Durchschnittskosten immer Subadditivität vor; allerdings ist auch hier der Umkehrschluss nicht zutreffend. Insofern ist Subadditivität der breiteste Begriff zur Beschreibung der Unteilbarkeitsproblematik.

Steigende Skalenerträge beziehen sich auf die Produktion eines Gutes. Für die Produzenten des betreffenden Gutes liegen also Größenvorteile vor, d.h. die Produktion lohnt sich erst ab einer bestimmten Outputmenge. Mit Hilfe des Konzepts der Subadditivität lassen sich aber auch Verbundvorteile („economies of scope“) erfassen, die bei der Produktion mehrerer unterschiedlicher Güter durch einen Produzenten entstehen können. In einem einfachen Zwei-Güter-Fall herrschen folgende Subadditivitätsbedingungen:

$$[2] \quad K(X, Y) < K(X, 0) + K(0, Y)$$

Demnach sind die Produktionskosten zweier Güter bei gemeinsamer Produktion durch einen Produzenten geringer, als wenn die beiden Güter von unterschiedlichen Produzenten bereitgestellt würden.

Der für ehrenamtliche Produktion wichtigste Verbundvorteil ist im Phänomen der Kuppelproduktion zu sehen.

## 5.1 Größenvorteile ehrenamtlicher Produktion ('economies of scale')

Die Produktion der gewünschten Güter als Kollektivgut kann neben Transaktionskostenargumenten auch mit vorliegenden Größenvorteilen begründet werden. Prinzipiell wäre es möglich, jedes ehrenamtlich erbrachte Gut auch haushaltsintern zu erstellen, jedoch lassen sich die Grenzkosten durch die Aufteilung der Produktionskosten auf mehrere Personen senken. Sinkende Grenzkosten gehen einher mit sinkenden Durchschnittskosten.

Bei exklusiven Kollektivgütern sinken die Grenzkosten nur bis zu einem bestimmten Punkt. Wird dieser Punkt der optimalen Produktionsgruppengröße überschritten, steigen die Grenzkosten wieder an. Insbesondere das Problem von Trittbrettfahrern, das mit der Gruppengröße zunimmt, kann diese Situation weiter verschärfen. Eine eigene Beteiligung an der Produktion ist somit auch hier von Bedeutung, weil somit durch den Ehrenamtlichen die Gruppengröße und der konsequente Ausschluss von Trittbrettfahrern effizient kontrolliert werden kann.

Bei inklusiven Kollektivgütern ist die Gruppengröße weniger durch das Trittbrettfahrerproblem limitiert, sondern die mit zunehmender Gruppengröße steigenden Koordinationskosten können die Grenzkosten ab einer bestimmten Gruppengröße wieder erhöhen. „[...] Mit abnehmender Überschaubarkeit und dem Entstehen bürokratisch geprägter Organisationsstrukturen [steigt] in der Regel die Gefahr von organisatorischen Ineffizienzen an“ (Fritsch/Wein/Ewers 1996: 146).

Als Beispiel für die Größenvorteile bei der Produktion kann ein privat betriebener und initiiertes Kinderhort dienen. Durch die Umlage vor allem der Betriebs- und Personalkosten einer solchen Betreuungseinrichtung auf die Mitglieder der Initiative wird die Produktion des Gutes „Kinderbetreuung“ erst erschwinglich. Vorteile ergeben sich für die Eltern gegenüber der totalen Eigenerstellung des Gutes „Kinderbetreuung“ sowohl wenn hauptamtliche als auch wenn ehrenamtliche Kräfte beschäftigt werden. Werden hauptamtliche Kräfte gegen Lohnzahlung angestellt, verteilen sich die Kosten auf mehr Elternpaare; bei einer alleinigen Betreuung der Kinder bspw. durch eine Tagesmutter wären die Lohnkosten von einem Elternteil alleine aufzubringen. Aber auch die ehrenamtliche Betreuungsarbeit der Eltern selbst lohnt sich gegenüber der alleinigen Einzelbetreuung der eigenen Kinder, da sich die zu leistenden Betreuungszeiten bestenfalls auf alle Eltern gleichmäßig verteilen. Neben diesen Vorteilen kommt den Ehrenamtlichen in jedem Fall eine herausragende Rolle bei der Produktion zu, da sie Entscheidungen über die Mittelverwendung aber auch über den Ausschluss von Trittbrettfahrern (Festsetzung des Mitgliedsbeitrags, Abstimmung über Neuaufnahmen in den Verein) fällen. Ehrenamtliche produzieren hierbei das Gut zu einem sehr großen Teil, während sich „normale“ Mitglieder nur in geringem Maße direkt an der Produktion (wohl aber an den Produktionskosten durch Zahlung von Mitgliedsbeiträgen) beteiligen; hierbei ist zu beachten, dass für Einzelne das von der Gruppe produzierte Kollektivgut sehr wichtig ist und sie deshalb die Produktion durch ihre ehrenamtliche Arbeit weiter vorantreiben, obwohl sie den Großteil der Produktionskosten tragen (Olson 1968).

## 5.2 Verbundvorteile ehrenamtlicher Produktion ('economies of scope')

Ehrenamtliche Produktion ist nicht zuletzt unter dem Aspekt von Verbundvorteilen – und hier in erster Linie von Kuppelprodukten – von Interesse. Dabei ist denkbar, dass neben dem eigentlich ehrenamtlich produzierten Gut Kuppelprodukte „anfallen“, die u.U. einen sehr

großen Nutzen für den ehrenamtlichen Produzenten besitzen, der in einigen Fällen sogar über dem Nutzen des eigentlich ehrenamtlich produzierten Gutes liegt.

Im folgenden werden zwei wichtige Kuppelprodukte ehrenamtlichen Engagements vorgestellt. (a) Weak Ties und (b) Humankapitalakkumulation.

Es sind sicherlich weitere Kuppelprodukte denkbar, auf die im weiteren nicht näher eingegangen wird.

Lediglich auf ein kleines Beispiel eines weiteren Kuppelproduktes ehrenamtlichen Engagements sei an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Es geht um die Signaling-Verbesserung als ein Ehrenamt-Kuppelprodukt, die insbesondere für Selbständige nützlich sein kann. So kann ein Unternehmer durch gemeinnütziges „selbstloses“ Engagement u.U. seine Vertrauenswürdigkeit und Redlichkeit nach außen signalisieren, was ihm wiederum als Geschäftsmann bei dem Gewinn neuer Kunden dienlich sein kann. Dies kann man sich ähnlich dem Phänomen vorstellen, auf das bereits Max Weber im Zusammenhang mit den protestantischen Sekten Nordamerikas aufmerksam gemacht hat und das sich in folgendem – zwar etwas längerem aber dennoch eindrucksvollen – Zitat zeigt:

„An einem schönen klaren Sonntag Nachmittag[...] wohnte ich [...] einer Baptistentaufe bei. [...] Ein Verwandter, der neben mir stand [...] wurde beim Eintauchen eines der jungen Männer [zwecks Taufe; M.E.] aufmerksam: ‘Look at him, - I told you so!’ - Auf die Frage [...]: Warum hast Du Dir das [...] vorausgedacht? kam die Antwort: ‘Weil er eine Bank in M. aufmachen will.’ - Sind denn so viele Baptisten in der Gegend, um davon zu leben? - ‘Durchaus nicht, aber er bekommt ja, nun er getauft ist, die Kundschaft der ganzen Umgegend und wird alles niederkonkurrieren.’ Die Rückfragen, warum? und wodurch?, ergaben: daß die Rezeption in die dortige [...] Baptistengemeinde, welche erst nach sorgsamster ‘Erprobung’ und nach peinlichsten, sich bis in die frühe Kindheit zurückstreckenden Recherchen über den ‘Wandel’ (‘disorderly conduct’? Wirtshausbesuch? Tanz? Theater? Kartenspiel? unpünktliche Zahlung von Verbindlichkeiten? sonstige Leichtfertigkeiten?) erfolgte, als eine derart absolute Garantie der ethischen Qualitäten eines Gentleman, vor allem: der geschäftlichen, gelte, daß dem Betreffenden die Depots der gesamten Umgegend und schrankenloser Kredit konkurrenzlos sicher sei. Er sei ein ‘gemachter Mann’.“ (Weber 1988: 209ff).

## 5.2.1 Weak Ties

Schwache soziale Bindungen (*weak ties*) sind in zweierlei Hinsicht in bezug auf ehrenamtliches Engagement von Interesse. Zum einen können *weak ties* zunächst als *Kuppelprodukte* ehrenamtlichen Engagements entstehen und somit Erträge abwerfen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang zum ausgeübten Ehrenamt stehen. Zum anderen können *weak ties* aber auch eine wichtige *Voraussetzung* sein, warum Ehrenämter überhaupt erst übernommen werden. Dieser Aspekt schwacher sozialer Bindungen soll zum Ende dieses Abschnitts näher beleuchtet werden.

### 5.2.1.1 Weak Ties als Kuppelprodukt ehrenamtlichen Engagements

Granovetter (1973) unterscheidet drei Arten von sozialen Bindungen: *strong ties*, *weak ties* und *absent ties*. Dabei ist die Stärke einer Bindung definiert durch die Kombination folgender vier Parameter:

- (1) die Zeit, die die Bindungspartner miteinander verbringen;
- (2) die emotionale Intensität der Beziehung;

- (3) der Grad des gegenseitigen Vertrauens;
- (4) Art und Umfang der gegenseitig gewährten Hilfe.

Wichtig ist, dass nach den oben aufgeführten Definitionskriterien die allermeisten sozialen Bindungen, die Ehrenamtliche während ihres Engagements knüpfen, i.d.R. schwache soziale Bindungen sind. Insbesondere der Hinweis, dass es sich bei Beziehungen innerhalb der Arbeitswelt um *weak ties* handelt (Granovetter 1973) sowie gewisse Ähnlichkeiten zwischen ehrenamtlichem Engagement und dem Erwerbsarbeitssektor (bspw. Einbettung in eine Organisation außerhalb des privaten Haushalts) unterstützen die *weak-ties/Ehrenamt-Annahme*. Somit kann man davon ausgehen, dass bei zwei Personen, die sich lediglich darin unterscheiden, dass die eine ein Ehrenamt bekleidet und die andere nicht, die erste Person über mehr schwache soziale Bindungen verfügt als die andere.

Granovetter (1973; 1982) weist darauf hin, dass schwache soziale Bindungen wichtige Brückenfunktionen bei der Diffusion von Informationen innerhalb einer Gesellschaft übernehmen. Nur *weak ties* eröffnen Informationen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen. Diese Informationen können über starke soziale Bindungen kaum erreicht werden, da *strong ties* in der Regel mit Personen derselben 'sozialen Situation' bestehen, die wiederum tendenziell über dieselben Informationen verfügen, die die Person ohnehin bereits besitzt. Der Nutzen schwacher sozialer Bindungen besteht für ein Individuum also aus dem „Mehr“ an wichtigen, durch *strong ties* nicht erhältlicher Informationen: „From the individual's point of view, then, weak ties are an important resource in making possible mobility opportunity“ (Granovetter 1973: 1373). Für ehrenamtlich Tätige ergibt sich also zusätzlich zum ehrenamtlich produzierten Produkt das Kuppelprodukt „Informationsvorsprung“.<sup>38</sup>

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Differenzierung von Wegener (1987), dass *weak ties* insbesondere für eine breite Mittelschicht der Bevölkerung von besonderem Nutzen sei, während Gruppen mit sowohl sehr niedrigem als auch sehr hohem sozialen Status eher von *strong ties* profitierten. Dem widerspricht Lin (1982) mit der Auffassung, dass *weak ties* insbesondere Unterprivilegierte zu Gute kommen. Einig sind sich allerdings die verschiedenen Autoren über die Bedeutung der Qualität einer schwachen Bindung. So versprechen *weak ties* mit sozial höher gestellten Individuen den meisten Nutzen (Granovetter 1973, 1982; Lin 1982; Wegener 1987; Montgomery 1992).

### 5.2.1.2 Weak ties als Voraussetzung (Ressource) ehrenamtlichen Engagements

Bei der Frage nach den Ursachen für ehrenamtliche Aktivitäten sind verschiedene Untersuchungen bezüglich des Zusammenhangs von *weak ties* und Erfolg auf dem Arbeitsmarkt besonders interessant (Granovetter 1973, Montgomery 1992, zusammenfassend Wegener 1987). Demnach erhöhen schwache soziale Bindungen nicht nur die Wahrscheinlichkeit, bei Arbeitslosigkeit einen neuen Job zu finden, sondern Menschen, die

---

<sup>38</sup> Ein etwas ausladendes aber dennoch sehr plakatives Zitat illustriert die Verbindung „Ehrenamt/weak-ties/lohnender Informationsvorsprung“ sehr deutlich: „Ich erlebe immer wieder, wie die Aufträge, die ich eigentlich gratis oder für ein enorm reduziertes Honorar übernehme, sich später x-fach auszahlen. Lange bevor ich das gewußt habe, habe ich mich schon für eine Reihe von Aufgaben interessiert, die 'nichts brachten'. Mandate, die zeitaufwendig waren: Positionen als Jury-Präsidentin, Vorstandsmitglied in Berufsverbänden, Vizepräsidentin der Fördergesellschaft eines Jugend-Sinfonie-Orchesters, Chefredaktion einer Gratiszeitung und anderes mehr. [...] Und dann kam die unerwartete Belohnung: Irgend jemand hat mich bei solch einer Gelegenheit für andere Anlässe und Aufgaben entdeckt, die dann beachtenswerte Honorare und öffentliche Anerkennung brachten“ (Siegel 1997: 42).

über viele weak ties verfügen, verdienen – zumindest unter bestimmten Voraussetzungen – tendenziell mehr als Menschen, die über diesen Informationsvorsprung nicht verfügen (Montgomery 1992). Darüber hinaus weist Montgomery (1992; 1994) darauf hin, dass ein Arbeitsloser insbesondere dann erhöhte Chancen auf einen neuen Arbeitsplatz hat, wenn er mit einem Erwerbstätigen in schwacher sozialer Bindung steht. Wegener (1987) geht schließlich ausführlich darauf ein, welchen Nutzen nicht nur der Arbeitsuchende sondern auch der „Arbeitsvermittler“ von dieser schwachen sozialen Bindung hat.

Diese Ergebnisse illustrieren auf der einen Seite nochmals eindrucksvoll das nutzenstiftende Moment von weak ties als ehrenamtliches Kuppelprodukt. Auf der anderen Seite geben die Ergebnisse aber auch einen Hinweis darauf, warum Menschen ehrenamtlich aktiv werden. Personen, die über viele weak ties verfügen, erfahren so auch tendenziell eher von möglichen ehrenamtlichen Betätigungsfeldern.

Folglich müssten Menschen, die über viele schwache soziale Bindungen verfügen, häufiger ehrenamtlich aktiv sein als Menschen, die nicht diese Informationskanäle besitzen. Freeman (1997) weist bspw. darauf hin, dass bei der Übernahme eines Ehrenamtes entscheidend sei, ob der Neu-Aktive zuvor gefragt wurde, ob er ehrenamtlich aktiv werden wolle.

Offen bleibt allerdings die Frage, ob weak ties tatsächlich eine Voraussetzung für mehr Erfolg im Berufsleben sind oder aber eher ein Nebenprodukt, das zufällig anfällt. Bridges/Villemez (1986) sowie Marsden/Hurlbert (1988) kritisieren die *strength-of-weak-ties-Hypothese* Granovetters in dieser Richtung. Ihre Ergebnisse legen gerade keinen Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Umfang bestehender weak ties nahe. Statt dessen ergeben sich weak ties zwangsläufig aus einem höheren sozialen Status: "[...] a broad range of labor market contacts is properly seen as a by-product of succesful long-term participation in the labor-market" (Bridges/Villemez 1986: 579).

Letztlich weist die Diskussion um die Granovetter'sche Hypothese Ähnlichkeiten mit dem „Henne-Ei-Streit“ auf: Sind zunächst schwache Bindungen notwendig, um auf dem Arbeitsmarkt erfolgreicher zu sein als andere oder bilden ohnehin auf dem Arbeitsmarkt erfolgreichere Individuen automatisch mehr und qualitativ hochwertigere schwache Bindungen aus? Für die hier verfolgte Fragestellung ist eine Antwort hierauf ohnehin unerheblich. So weist bspw. Wegener (1987) im Zusammenhang mit dieser Kontroverse auf den dynamischen Prozesscharakter sozialer Beziehungen hin. Wichtig ist unter dem hier betrachteten Gesichtspunkt lediglich folgende Feststellung: Bestehende weak ties erhöhen den Informationsstand des betreffenden Individuums, erhöhen seine Mobilität und führen erneut zu mehr schwachen Bindungen, die wiederum ein Mehr an Informationen bedeuten usw. Umgekehrt ist denkbar, dass Individuen mit wenigen schwachen Bindungen aufgrund ihres Informationsdefizits im Laufe der Zeit mehr und mehr dieser Kontakte einbüßen. Diese Hypothese lässt vermuten, dass ohnehin mit einem hohen und gesicherten sozialen Status ausgestattete Individuen verstärkt zu ehrenamtlichen Engagement neigen während benachteiligte Individuen seltener ein Ehrenamt übernehmen. Empirische Ergebnisse stützen diese These nicht nur unter statischen Gesichtspunkten (Erlinghagen/Rinne/Schwarze 1999) sondern insbesondere auch bei dynamischer Betrachtung (Erlinghagen 2000b). Weak ties übernehmen somit im hier vorgestellten Kontext die Doppelfunktion von *Ressource* und *Kuppelprodukt*.

Die Möglichkeit, durch schwache soziale Bindungen die Qualität und Quantität von Informationen zu erhöhen, ist ein wichtiger Aspekt bei der Schaffung beziehungsweise bei der Ausweitung individuellen Sozialkapitals. Sozialkapital ist hierbei eine Ressource, die es dem Kapitaleigner ermöglicht, die ihn umgebende gesellschaftliche Realität in sein

Handlungsmuster zu integrieren und damit letztendlich adäquat auf seine Umwelt zu reagieren. Die persönliche Ausstattung mit Sozialkapital zeigt sich demnach an der Fähigkeit (1) Anforderungen und Erwartungen, die von anderen gestellt werden, zu erkennen, um gleichzeitig eigene Erwartungen an andere weiter zu vermitteln, (2) gesellschaftliche Normen zu internalisieren und (3) über möglichst viele und unterschiedliche Kanäle Informationen zu erlangen (Coleman 1988). Es ist offensichtlich, dass schwache soziale Bindungen nur unter dem Aspekt (3) zur Vergrößerung des Sozialkapitals beitragen. Für (1) und (2) hingegen sind vor allem starke Bindungen von besonderer Bedeutung (Coleman 1988).

Colemans These, dass die Sozialkapitalausstattung einer Generation einen Einfluss auf die Humankapitalausstattung der nächsten Generation hat (Coleman 1988), verweist auf ein weiteres Kuppelprodukt: Durch ehrenamtliches Engagement vergrößert sich u.U. das Humankapital des Aktiven.

### 5.2.2 Humankapital als Kuppelprodukt ehrenamtlichen Engagements

In der Arbeitsmarkttheorie kommt dem Humankapital der Arbeitsanbieter eine entscheidende Rolle zu (Lärm 1982; Sesselmeier/Blauermel 1997).<sup>39</sup> In enger Auslegung bestimmt vor allem die Schul- und Berufsbildung die Höhe der Humankapitalausstattung, während eine weitere Definition auch Qualitäten wie Lernfähigkeit, Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit und Flexibilität mit in den Humankapitalbegriff einschließt: „Der Begriff des Humankapitals umfasst dabei alle produktiven Eigenschaften eines Individuums, die es sich durch irgendeine Form von Erziehung oder Ausbildung aneignen kann“, (Sesselmeier 1997: 27). Dabei bemisst sich „der Wert eines Humankapitals [...] nach der Produktivität der durch die Fähigkeiten ermöglichten Arbeitsvollzüge“, (Ganßmann/Haas 1996: 18).

Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen steht nicht die kritische Beschäftigung mit dem Humankapitalbegriff; statt dessen wird der Frage nachgegangen, ob ehrenamtliche Tätigkeit neben einer Erhöhung des finanziellen sowie des sozialen Kapitals auch die individuelle Humankapitalausstattung des Ehrenamtsträgers verbessert. Anders formuliert lautet die Fragestellung: Fällt bei der ehrenamtlichen Produktion von Gütern und die damit einhergehende Verbesserung der Güterausstattung außer dem Kuppelprodukt „Sozialkapital“ (in Form von weak ties) ein weiteres Kuppelprodukt „Humankapital“ an, dass dann wiederum zur Verbesserung der individuellen Finanzkapitalausstattung auf dem Arbeitsmarkt eingesetzt werden kann?

Wie bereits angedeutet, handelt es sich bei ehrenamtlicher Arbeit um eine produktive Tätigkeit, die im Rahmen einer Organisation außerhalb des Haushalts ausgeübt wird. Insofern gibt es einige Parallelen zwischen Erwerbsarbeit und Ehrenamt. Folglich liegt auf der Hand, dass ehrenamtliches Engagement Humankapital zumindest erhält, wenn nicht sogar erhöht. Für die USA ist so z.B. ein seit längerem bestehendes öffentliches Bewusstsein festzustellen, dass ehrenamtliches Engagement das Humankapital erhöht und somit auch karrierefördernd sein kann; vgl. dazu Moore (1987), Thompson/Goldon (1989), Buckley (1990) sowie Loeb (1996).

Gerade der Punkt der Humankapitalbewahrung bzw. -erhöhung ist ein Hauptargument der Befürworter einer stärkeren staatlichen Förderung ehrenamtlichen Engagements, insbesondere, um der steigenden Gefahr der Humankapitalentwertung bei Arbeitslosen

<sup>39</sup> Zur haushaltsökonomischen Theorie der Humankapitalinvestitionen vgl. Becker (1993).

entgegenzutreten (exemplarisch Zukunftskommission 1997). Ähnlich der Ausführungen zum Thema „weak ties“ ist allerdings auch hier die Frage von Belang, ob ehrenamtliches Engagement von sich heraus Humankapital schafft bzw. erhöht oder aber, ob vielmehr eine gewisse Humankapitalausstattung gegeben sein muss, um überhaupt erst ehrenamtlich aktiv werden zu können. Empirischen Ergebnisse zeigen, dass eine gewisse Humankapitalausstattung eine *wesentliche Voraussetzung* dafür ist, ehrenamtlich aktiv zu werden (Erlinghagen 2000b).

## 6 Zusammenfassung

Die Uneinheitlichkeit und Widersprüchlichkeit der Verwendung des Begriffs „Ehrenamt“ macht es unumgänglich, ein eigenes Klassifikationsschema zu erarbeiten, das es ermöglicht, ehrenamtliches Engagement von anderen Tätigkeiten abzugrenzen. Dem muss die Erkenntnis vorausgehen, dass ehrenamtliches Engagement eine am Tauschwert orientierte *produktive Tätigkeit* ist und somit in Konkurrenz zu anderen Arbeitsformen steht.

Es reicht nicht aus, Ehrenämter einfach dem weiten „informellen“ Sektor zuzuordnen, sondern es zeigt sich, dass (1) unterschiedliche Arbeitsformen – darunter auch das Ehrenamt – durch ihren unterschiedlichen Formalisierungsgrad voneinander abgegrenzt werden können und dass (2) *unterschiedlich formalisierte Ehrenämter* existieren. Diese fundamentale Kritik am Mythos „informeller Sektor“ führt zu einem neuen Klassifikationsschema, das *drei Phänotypen ehrenamtlicher Arbeit* unterscheidet: Pseudo-Ehrenamt, Selbsthilfe-Ehrenamt und Altruistisches Ehrenamt.

Darüber hinaus zeigt sich, dass der Allokationsmechanismus „Tausch“ für alle drei Ehrenamtstypen konstituierend ist, wobei allerdings der *Zeithorizont der Tauschtransaktion* jeweils die Wahl einer bestimmten Form ehrenamtlichen Engagements (mit)bestimmt. Daraus resultiert bspw. die institutionelle Nähe des Pseudo-Ehrenamtes (als spezifische Form kurzfristiger Tauschbeziehungen) zur Erwerbsarbeit genauso wie die institutionelle Nähe der Altruistischen Ehrenämter (als langfristig angelegte Tauschbeziehung) zur Netzwerkhilfe. Ehrenamtliches Engagement nimmt demnach (mit Ausnahme der pseudo-ehrenamtlichen Erwerbsarbeit) eine Position zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit ein.

In einem weiteren Schritt werden die inhaltlichen Unterschiede ausgearbeitet, die ehrenamtliches Engagement aufweist. Dem geht die Erkenntnis voraus, dass ehrenamtlich Tätige (kollektive) Güter in Anbindung an eine Non-Profit-Organisation (NPO) produzieren. Durch diese Konstruktion ergibt sich eine *doppelte Gewinnverwendungsbeschränkung*: Der Umstand, dass weder die NPOs noch die dort tätigen ehrenamtlichen Beschäftigten an den von ihnen erwirtschafteten Gewinnen partizipieren dürfen, ist eine spezifische Konstruktion, die insbesondere bei der theoretischen Erklärung ehrenamtlichen Engagements eine wichtige Rolle spielt. Die Verknüpfung ehrenamtlichen Engagements mit der NPO-Theorie liefert darüber hinaus Informationen über die unterschiedlichen *inhaltlichen* Aufgaben von Ehrenämtern; es lassen sich grundsätzlich fünf inhaltliche Formen (*Genotypen*) ehrenamtlicher Arbeit unterscheiden.

Durch die Identifikation von drei Phänotypen und fünf Genotypen ist es schließlich möglich, ein 15 Felder umfassendes *idealtypisches Raster* zu erstellen, dem die in der Realität vorzufindenden Formen ehrenamtlicher Arbeit möglichst eindeutig zugeordnet werden können. Dabei ist nicht nur diese Zuordnung von Interesse: Es ist denkbar, dass einzelne Felder des Rasters *nicht* besetzt werden können. Dies ist jedoch kein Versagen der Theorie

sondern weist auf wichtige Fragen hin: Warum etablieren sich bestimmte Phäno-/Genotypenformen ehrenamtlicher Tätigkeit in der Realität? Wo liegen die Vorteile einer so organisierten Produktion gegenüber anderen denkbaren Arrangements? Und warum bleiben gewisse Felder des Rasters leer? Warum scheinen in diesen Fällen andere Produktionsformen dem Ehrenamt überlegen zu sein?

Letztlich geht es also um die Frage, warum gewisse Güter ehrenamtlich produziert und nicht am Markt gegen Geld erworben werden oder aber warum nicht auf ein staatliches Angebot zurückgegriffen wird? Das Verständnis des Haushalts als „kleine Fabrik“ eröffnet die Erkenntnis, dass auch die Entscheidung für die ehrenamtliche Produktion eines Gutes zum einen unter Budget- und Zeitrestriktion bei gegebenen Präferenzen gefällt wird. Zum anderen wird deutlich, dass es sich bei ehrenamtlicher Produktion um eine aus dem Haushalt ausgelagerte Form der Eigenproduktion handelt, d. h., dass unter produktionsorganisatorischen Gesichtspunkten eine spezifische Kooperation zwischen Haushalt, Markt und Staat vorliegt, die sich zumeist als eine Kooperation zwischen Haushalt und NPO-Sektor darstellt.

Die institutionenökonomische Theorie begründet dieses Phänomen mit Transaktionskostenvorteilen sowie Unteilbarkeitsproblemen, die unter gewissen Umständen eine ehrenamtliche Produktion gegenüber anderen denkbaren Alternativen bevorzugen.

Die Entscheidung für die Erstellung eines Gutes in ehrenamtlicher Produktionsweise ist also als ein komplexer Prozess zu verstehen, in dem die begrenzt rationalen und durch opportunistisches Verhalten Dritter bedrohten Individuen versuchen, ihren Nutzen zu maximieren. Diese Nutzenmaximierung erfolgt nicht nur durch eine Minimierung der Produktionskosten im engeren Sinn; die Minimierung von Transaktionskosten bei gleichzeitiger Maximierung von Größenvorteilen sowie einer Maximierung evt. Kuppelprodukte scheinen die entscheidenden Faktoren bei der Entscheidung für ehrenamtliche Arbeit zu sein.

Für die aktuelle Debatte um die Zukunft des Ehrenamtes in Deutschland ist zunächst die Erkenntnis von Bedeutung, dass Arbeit sich nicht grundsätzlich in formelle und informelle Tätigkeiten spalten lässt, sondern sich jedwede Arbeitsform in einem Formalisierungskontinuum befindet, das außerdem durch veränderte Rahmenbedingungen einem stetigen Wandel unterworfen ist.

Ist man sich des Formalisierungsgrades bewusst, so lassen sich darüber hinaus Folgen einer immer wieder reklamierten verstärkten staatlichen Förderung ehrenamtlicher Arbeit bspw. in Bezug auf die soziale Absicherung ehrenamtlich Tätiger besser abschätzen. So lässt sich fragen, welche finanziellen Konsequenzen eine Erhöhung der Zahl von ehrenamtlich Tätigen um X Prozent bspw. für die gesetzlichen Unfallversicherungen und damit für die Beitragszahler nach sich ziehen würde.

Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass bei einer stärkeren Formalisierung ehrenamtlicher Tätigkeiten die Unterschiede zu bezahlter Erwerbsarbeit immer geringer werden. Die Frage, ob es sich bei rentenversicherungsrelevanter „Bürgerarbeit“ tatsächlich noch um Ehrenamt oder nicht doch schon um Erwerbsarbeit handelt, muss gestellt werden.

Dass ehrenamtliche Arbeit (auch) aus eigennützigen Motiven geleistet wird, ist sicherlich keine neue Erkenntnis. Bislang wurde der Eigennutz der Ehrenamtlichen aber hauptsächlich mit Konsumargumenten begründet. Doch hier offenbart sich ein fundamentales Missverständnis in dieser Debatte: Erwerbsarbeit ist nicht gleichzusetzen mit „Arbeitsleid“ während eben bei ehrenamtlichen Tätigkeiten auch nicht grundsätzlich „Arbeitsfreude“ vorherrscht. Viel wichtiger ist, dass durch ehrenamtliche Arbeit (un)mittelbar Güter oder Dienste produziert werden, die von den Ehrenamtlichen selbst konsumiert bzw.

weiterverarbeitet oder aber gegen andere Güter oder Dienste getauscht werden. Dieses Produktionsmotiv ist von entscheidender Bedeutung, wenn es darum geht, ob ehrenamtliche Arbeit stärker als bislang staatlich zu fördern sei. Denn wenn für eine staatliche Förderung argumentiert wird muss dann begründet werden, warum die Produktionsorganisation in Form ehrenamtlicher Arbeit von der Allgemeinheit in größerem Umfang subventioniert werden soll. Neuere empirische Ergebnisse legen ebenso wie die hier referierte theoretische Argumentation nahe, dass persönliche Ressourcen erforderlich sind, um ehrenamtlich aktiv sein zu können. Insofern steht eine ehrenamtliche Beschäftigung ebenso wenig jedem offen wie der Zugang zu „offiziellen“ Arbeitsplätzen. Es ist zu vermuten, dass eine staatliche Förderung ehrenamtlicher Arbeit vor allem den Personenkreis begünstigt, der auch ohne diese Unterstützung mit genügend Ressourcen ausgestattet ist, um am gesellschaftlichen Leben in adäquater Form teilnehmen zu können und daher eigentlich keiner Unterstützung der Allgemeinheit bedarf

## Literatur

- Alchian, Armen A. / Demsetz, Harold (1972): Production, Information Costs, and Economic Organization; in: American Economic Review; Vol. 62, 777-795.
- Anheier, Helmut K. und Friedrich Schneider (2000): Sozialwirtschaft, Dritter Sektor, Schwarzarbeit und die Informelle Ökonomie; in: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Informelle Ökonomie, Schattenwirtschaft und Zivilgesellschaft als Herausforderung für die Europäische Sozialforschung; Bonn, 9-67.
- Arrow, Kenneth J. (1975): Gifts and Exchanges; in: Phelps, Edmund S. (Hrsg.): Altruism, Morality and Economic Theory; New York, 13-28.
- Badelt, Christoph (1985): Politische Ökonomie der Freiwilligenarbeit. Theoretische Grundlegung und Anwendung in der Sozialpolitik; Frankfurt a.M./New York.
- Barzel, Yoram (1982): Measurement costs and the organization of markets; in: Journal of Law and Economics; Vol. 25, 27-48.
- Becker, Gary S. (1965): A Theory of the Allocation of Time; in: Economic Journal; Vol. 75, 493-517.
- Becker, Gary S. (1976): Altruism, Egoism, and Genetic Fitness: Economics and Sociobiology; in: Journal of Economic Literature; Vol.14, 817-826.
- Becker, Gary S. (1993): Die Allokation von Zeit und Gütern im Zeitablauf; in: ders.: Ökonomische Erklärung menschlichen Verhaltens; 2. Aufl., Tübingen, 130-145.
- Behr, Karin / Liebig, Reinhard / Rauschenbach, Thomas (1998): Das Ehrenamt in empirischen Studien - ein sekundäranalytischer Vergleich; Stuttgart (u.a.) (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd.163).
- Ben-Porath, Yoram (1980): The F-Connection: Families, Friends and Firms and the Organization of Exchange; in: Population and Development Review 6, 1-30.
- BGW (1996a) (Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege): Versicherungsschutz für ehrenamtliche Mitarbeiter; in: BGW Mitteilungen; Nr.3/96, 12.
- BGW (1996b) (Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege): Jahresbericht 1996; Hamburg.
- BGW (1997) (Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege): Jahresbericht 1997; Hamburg.
- Blau, Peter M. (1968): Interaction: Social Exchange; in: International Encyclopedia of the Social Sciences; Vol. 7, 452-458.
- Bosch, Gerhard (1998): Anmerkungen zum 'Neuen Bericht an den Club of Rome: "Wie wir arbeiten werden"'; in: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 67, 259-271.
- Brandenstein, Pierre / Corino, Carsten / Petri, Thomas B. (1997): Tauschringe - ein juristisches Niemandsland?; in: Neue Juristische Wochenschrift 50., H.13, 825-830.
- Bridges, William P. / Villemez, Wayne J. (1986): Informal Hiring and Income in the Labor Market; in: American Sociological Review 51, 574-582.

- Buchanan, James M. (1965): An Economic Theory of Clubs; in: *Economica* 32 (New Series), 1-14.
- Buckley, W.F. (1990): Oversight Time; in: *National Review* 42, Nr.11, 62-63.
- Burisch, Wolfram (1992): Organisation; in: Bauer, Rudolph: *Lexikon des Sozial- und Gesundheitswesens*; München/Wien, 1464-1467.
- Cassel, Dieter / Caspers, Anja (1984): Was ist Schattenwirtschaft? Begriff und Erscheinungsformen der Second Economy; in: *WiSt* 13, H.1, 1-7.
- Coase, Ronald H. (1937): The Nature of the Firm; in: *Economica*, Bd.4, 386-405.
- Coleman, James S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital; in: *American Journal of Sociology* 94 (supl.), s95-s120.
- Culyer, A.J. (1991): *The Political Economy of Social Policy*; Aldershot.
- de Bruin, Paul, Manon Goddijn und Eiko Smid (1997): *Het gemeentelijk armoedebeleid. Een inventarisatie*; (o.O) (Research voor beleid bc, Nr. 42).
- Demmler, Horst (1992): *Grundlagen der Mikroökonomie*; München/Wien.
- Effinger, Herbert (1992): Informeller Sektor; in: Bauer, Rudolph: *Lexikon des Sozial- und Gesundheitswesens*; München/Wien, 996-999.
- Elias, Norbert (1993): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*; 18. Aufl., Frankfurt a.M..
- Engel, Christoph (1994): *Ehrenamt und Arbeitsrecht: Die Übertragbarkeit von Regelungen des Individualarbeitsrechts und des Arbeitsschutzrechts auf ehrenamtlich Tätige*; Bayreuth (Schriften zur Rechtswissenschaft, Nr.15).
- Erlinghagen, Marcel (2000a): Informelle Arbeit. Ein Überblick über einen schillernden Begriff; erscheint in: *Schmollers Jahrbuch. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 120, H. 2/2000.
- Erlinghagen, Marcel (2000b): Arbeitslosigkeit und ehrenamtliche Tätigkeit im Zeitverlauf. Eine Längsschnittanalyse der westdeutschen Stichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) für die Jahre 1992 und 1996; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52, 291-310.
- Erlinghagen, Marcel / Rinne, Karin / Schwarze, Johannes (1999): Ehrenamt statt Arbeitsamt? - Sozioökonomische Determinanten ehrenamtlichen Engagements in Deutschland; in: *WSI-Mitteilungen*; H.4, 246-255
- Erlinghagen, Marcel / Wagner, Gert G. (1998): Zum Begriff der Informellen Arbeit; in: *Zwischenbericht des DIW zum Forschungsprojekt „Arbeit und Ökologie“ der Hans-Böckler-Stiftung*; Berlin, 92-115.
- Evers, Hans-Dieter (1987): Schattenwirtschaft, Subsistenzproduktion und informeller Sektor. Wirtschaftliches Handeln jenseits von Markt und Staat; in: Heinemann, Klaus (Hrsg.): *Soziologie wirtschaftlichen Handelns*; Opladen, 353-366 (Sonderheft der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 28/97).
- Finley, Moses I. (1991): *Das politische Leben in der antiken Welt*; München.

- Freeman, Richard B. (1997): Working for Nothing: The Supply of Volunteer Labor; in: Journal of Labor Economics; Vol. 15, s140-s166.
- Fritsch, Michael / Wein, Thomas / Ewers, Jürgen (1996): Marktversagen und Wirtschaftspolitik. Mikroökonomische Grundlagen staatlichen Handelns; 2. Aufl., München.
- Galler, Heinz P. / Ott, Notburga (1993): Empirische Haushaltsforschung. Erhebungskonzepte und Analyseansätze angesichts neuer Lebensformen; Frankfurt a.M./New York, (Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Bd.16).
- Gaßmann, Heiner / Haas, Michael (1996): Lohn und Beschäftigung. Zum Zusammenhang von Lohn, Lohnabstandsgebot und Arbeitslosigkeit; Marburg (Reihe "Standortdebatte" der Hans-Böckler-Stiftung).
- Gesellschaft ‚2000‘ (Zukunftskommission ‚Gesellschaft 2000‘ der Landesregierung Baden-Württemberg) (1999): Solidarität und Selbstverantwortung. Von der Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft. Bericht und Empfehlungen der Zukunftskommission Gesellschaft 2000 der Landesregierung Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Giarini, Orio / Liedtke, Patrick M. (1998): Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome. Hamburg: Hofmann & Campe.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties; in: American Journal of Sociology 78, 1360-1380.
- Granovetter, Mark S. (1982): The Strength of Weak Ties. A Network Theory Revisited; in: Marsden, P.V. / Lin, N. (Hrsg.): Social Structure and Network Analysis; Beverly Hills, 105-130.
- Greeley, Andrew M. / Hout, Michael (1999): Americans‘ Increasing Belief in Life after Death: Religious Competition and Acculturation; in: American Sociological Review 64; Dec. 1999, 813-835.
- Gretschmann, Klaus / Mettelsiefen, Bernd (1984): Die Schattenwirtschaftsdebatte - eine Retrospektive; in: Gretschmann, Klaus / Heinze Rolf G. / Mettelsiefen, Bernd (Hrsg.): Schattenwirtschaft. Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Aspekte, internationale Erfahrungen; Göttingen, 11-42.
- Gronau, Reuben (1977): Leisure, Home Production, and Work - the Theory of the Allocation of Time Revisited; in: Journal of Political Economy 85, 1099-1123.
- Hansmann, Henry B. (1980): The Role of Nonprofit Enterprise; in: Yale Law Journal 89, 835-901.
- Hawrylyshyn, Oli (1977): Towards a Definition of Non-market Activities; in: Review of Income and Wealth 23, 79-96.
- HdWW (Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft) (1981a): Organisation I: Theorie; in: HdWW; Bd.6, 1-15.
- HdWW (Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft) (1981b): Organisation II: Aufbau und Ablauf; in: HdWW; Bd.6, 15-26.
- Hegner, Friedhart (1992): Erwerbsarbeit; in: Bauer, Rudolph: Lexikon des Sozial- und Gesundheitswesens; München/Wien, 538.

- Henrichsmeyer, Wilhelm / Gans, Oskar / Evers, Ingo (1991): Einführung in die Volkswirtschaftslehre; 9. verb. Aufl., Stuttgart.
- Hinrichs, Karl (1989): Zeit und Geld in privaten Haushalten. Gelegenheitsstruktur und Bedarf für Eigenarbeit als Determinanten sozialer Ungleichheit; Bielefeld.
- Hochman, Harold M. / Rodgers, James D. (1969): Pareto Optimal Redistribution; in: American Economic Review 59, 542-557.
- Homans, George C. (1972): Elementarformen sozialen Verhaltens; 2. Aufl., Opladen.
- Ibelgaufts, Horst (1990): Gentechnologie von A bis Z. Erweiterte Ausgabe; Weinheim (u.a.).
- Igl, Gerhard (1996): Rechtsfragen des freiwilligen sozialen Engagements. Rahmenbedingungen und Handlungsbedarf; 2. Aufl., Stuttgart (u.a.) (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd.123).
- Jessen, Johann et al. (1985): Mythos der informellen Ökonomie; in: Leviathan; H.3, S.398-419.
- Kistler, Ernst / Priller, Eckhard / Sing, Doris (2000): Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Wege zur Aktivierung sozialwissenschaftlicher Forschung im Bereich von zivilgesellschaftlichem Engagement; in: BMBF (Hrsg): Informelle Ökonomie, Schattenwirtschaft und Zivilgesellschaft als Herausforderung für die Europäische Sozialforschung; Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 137-150.
- Klammer, Ute / Bäcker, Gerhard (1998): Niedriglöhne und Bürgerarbeit als Strategieempfehlung der Bayerisch-Sächsischen Zukunftskommission; in: WSI-Mitteilungen; 6/98, 359-370.
- Kreuzberger Tauschring (Hrsg.) (1997): Ohne Moos geht's los; 2. Aufl., Berlin.
- Künnell, Erich (1984): Unter welchen Voraussetzungen sind Arbeiten eines Vereinsmitgliedes unfallversichert?; in: Die BG; 456-460.
- Lankenau, Klaus (1992): Betrieb; in: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie; 3. Aufl., 33-35.
- Lärm, Thomas (1982): Arbeitsmarkttheorie und Arbeitslosigkeit. Systematik und Kritik arbeitsmarkttheoretischer Ansätze; Frankfurt a.M..
- Lester, Richard A. (1967): Benefits as a Preferred Form of Compensation; in: Southern Economic Journal 33, Nr.4, 488-495.
- Lin, Nan (1982): Social Resources and Instrumental Action; in: Marsden, P.V. / Lin, N. (Hrsg.): Social Structure and Network Analysis; Beverly Hills, 131-145.
- Loeb, Marshall (1996): The Big Payoff from Public Service; in: Fortune 133, Nr.5, S.75.
- Long, James E. / Scott, Frank A. (1982): The Income Tax and Nonwage Compensation; in: Review of Economics and Statistics 64, 211-219.
- Lyttkens, Carl Hampus (1997): A Rational-Actor Perspective on the Origin of Liturgies in Ancient Greece; in: Journal of Institutional and Theoretical Economics 153, 462-484.
- Marburger, Horst (2000): Ehrenamtlich Tätige und Sozialversicherung; in: Der Öffentliche Dienst; 6/2000, 121-129.

- Marsden, Peter V. / Hurlbert, Jeanne S. (1988): Social Resources and Mobility Outcomes: A Replication and Extension; in: *Social Forces* 66, 1038-1059.
- Merz, Joachim / Wolff, Klaus G. (1994): Schattenwirtschaft - sozioökonomische Determinanten der individuellen Entscheidung für Schwarzarbeit und Eigenarbeit; in: Hauser, Richard (Hrsg.): *Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik*. Bd.1: Ausgewählte Probleme und Lösungsansätze; Berlin, 214-239.
- Monroe, Kirsten Renwick (1994): A Fat Lady in a Corset: Altruism and Social Theory; in: *American Journal of Political Science* 38, Nr. 4/94, 861-893.
- Montgomery, James D. (1992): Job Search and Network Composition: Implications of the Strength-of-weak-ties Hypothesis; in: *American Sociological Review* 57, 586-596.
- Montgomery, James D. (1994): Weak ties, Employment, and Inequality: An Equilibrium Analysis; in: *American Journal of Sociology* 99, 1212-1236.
- Moore, Yvette (1987): Volunteer your way into a new career; in: *Black Enterprise* 18, Nr.5, 41.
- OECD (Hrsg.) (1988): *The Taxation of Fringe Benefits*; Paris.
- OECD (Hrsg.) (1995): *Household Production in OECD Countries. Data Sources and Measurement Methods*; Paris.
- Offe, Claus / Heinze, Rolf G. (1990): *Organisierte Eigenarbeit. Das Modell Kooperationsring*; Frankfurt a.M./New York.
- Olk, Thomas (1991): *Ehrenamtliche Arbeit in England*; Freiburg i. Br..
- Olk, Thomas (1992): Zwischen Hausarbeit und Beruf. Ehrenamtliches Engagement in der aktuellen sozialpolitischen Diskussion; in: Müller, Siegfried / Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): *Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif*; 2. Aufl., Weinheim/München, 19-36.
- Olson, Mancur (1968): *Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen*; Tübingen.
- Ott, Notburga (1997): Eigenproduktion versus Dienstleistung im Haushalt. Zum ökonomischen Wert der Hausarbeit; in: *Zukunft im Zentrum* (Hrsg.): *Hausarbeit als Erwerbsarbeit. Berichte, Materialien, Dokumente* (Tagungsband der Berliner Fachtagung zur Europawoche 1997); Berlin, 27-37.
- Ott, Notburga (1998): Der familienökonomische Ansatz von Gary S. Becker; in: Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.): *Gary Beckers ökonomischer Imperialismus*; Tübingen, 63-90.
- Pfaffmann, Eric (1999): Die Grenzen des Transaktionskostenansatzes. Einige kritische Anmerkungen zu Gestaltungsempfehlungen im Kontext von Make-or-Buy-Entscheidungen; in: *WiSt*; H.11, 616-619
- Picot, Arnold / Wolff, Brigitta (1994): Zur ökonomischen Organisation öffentlicher Leistungen: „Lean Management“ im öffentlichen Sektor?; in: Naschold, Frieder (Hrsg.): *Produktivität öffentlicher Dienstleistungen*; Gütersloh, 51-119.
- Piliavin, Jane Allyn / Charng, Hong-Weng (1990): Altruism: A Review of Recent Theory and Research; in: *Annual Review of Sociology*; 27-65.

- Pollak, Robert A. (1985): A Transaction Cost Approach to Families and Households; in: *Journal of Economic Literature* 23, 581-608.
- Radke, Petra (1996): *Zeitallokation im Familienzusammenhang. Modellierung des Arbeitsangebots unter Einbezug des sozialen Tausches*; Frankfurt a.M./New York.
- Rauschenbach, Thomas / Müller, Siegfried / Otto, Ulrich (1992): Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamtes; in: Müller, Siegfried / Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): *Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif*; 2. Aufl., Weinheim/München, 223-242.
- Recktenwald, Horst Claus (1990): *Wörterbuch der Wirtschaft*; 11. neu gestal. und erw. Aufl., Stuttgart.
- Reuter, Norbert (1994): Institutionalismus, Neo-Institutionalismus, Neue Institutionelle Ökonomie und andere "Institutionalismen". Eine Differenzierung konträrer Konzepte; in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, Bd. 114, 5-23.
- Rieger, Rigomar / Michaelis, Arnd / Green, Melvin M. (1991): *Glossary of Genetics. Classical and Molecular*; 5. Aufl., Berlin (u.a.).
- Salamon, Lester M. (1996): Third Party Government. Ein Beitrag zu einer Theorie der Beziehungen zwischen Staat und Nonprofit-Sektor im modernen Wohlfahrtsstaat; in: Ewers, Adalbert / Olk, Thomas (Hrsg.): *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*; Opladen, 79-102.
- Samuels, Warren J. (1995): The Present State of Institutional Economics (Critical Survey); in: *Cambridge Journal of Economics* 19, 569-590.
- Schäfer, Dieter / Schwarz, Norbert (1994): Wert der Haushaltsproduktion 1992; in: *Wirtschaft und Statistik*; 8/1994, 597-612.
- Schenk, K. E. (1992): Die neue Institutionenökonomie – Ein Überblick über wichtige Elemente und Probleme der Weiterentwicklung; in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, Bd. 112, 337-378.
- Scholz, Martina (1991): Der Beitrag des Institutional Choice-Ansatzes zum Verständnis der Existenz von Nonprofit Organisationen; in: *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen*; H.1, 79-90.
- Schröder, Gerhard, 2000: Die zivile Bürgergesellschaft. Anregungen zu einer Neubestimmung der Aufgaben von Staat und Gesellschaft. *Süddeutsche Zeitung* v. 24.03.2000, 19.
- Schulenburg, J.-Matthias Graf v.d. (1995): Versicherungsökonomik; in: Berthold, Norbert (Hrsg.): *Allgemeine Wirtschaftstheorie. Neuere Entwicklungen*; München, 89-106.
- Schwarz, Norbert (1996): Ehrenamtliches Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 1991/92; in: *Wirtschaft und Statistik*, H.4, 259-266.
- Schwarze, Johannes / Wagner, Gert G. / Erlinghagen, Marcel / Rinne, Karin (1998): "Bürgerarbeit" - Kein sinnvoller Weg zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit; in: *DIW-Wochenbericht*; 4/1998, 82-85.
- Schwede, Joachim (1999): Versicherungsschutz in der Unfallversicherung. Der Kreis der versicherten Personen; in: *Soziale Sicherheit*; H.1, 24-31.

- Seibel, Wolfgang (1992): Funktionaler Dilettantismus. Erfolgreich scheiternde Organisationen im Dritten Sektor; Baden-Baden.
- Sesselmeier, Werner (1997): Einkommenstransfers als Instrumente der Beschäftigungspolitik. Negative Einkommenssteuer und Lohnsubventionen im Lichte moderner Arbeitsmarkttheorien und der Neuen Institutionenökonomik; Frankfurt a.M. (u.a.) (Sozialökonomische Schriften, Bd.12).
- Sesselmeier, Werner / Blauermel, Gregor (1997): Arbeitsmarkttheorien. Eine Einführung; 2. überarb. u. erw. Aufl., Heidelberg
- Siegel, Monique R. (1997): Marketing in eigener Sache. Stärken-Schwächen-Analyse; in: UNI-Magazin; H.2, 37-42.
- Statistisches Bundesamt (1993): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Reihe 3: Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 1991; Wiesbaden.
- Stobbe, Alfred (1991): Mikroökonomik; 2. rev. Aufl., Berlin (u.a.).
- Teichert, Volker (1993): Das informelle Wirtschaftssystem. Analyse und Perspektiven der wechselseitigen Entwicklung von Erwerbs- und Eigenarbeit; Opladen.
- Thompson, Torri / Goldon, Sharon F. (1989): Volunteer Jobs with Solid Payoffs; in: U.S. News & World Report 106, Nr.16, 76-77.
- Titmuss, Richard M. (1972): The Gift Relationship. From Human Blood to Social Policy; New York.
- Veblen, Thorstein (1986): Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen; Frankfurt a.M..
- Vogt, Ludgera (1997): Zur Logik der Ehre in der Gegenwartsgesellschaft. Differenzierung – Macht – Integration; Frankfurt a.M..
- Voss, T. (1992): Organisation; in: Reinhold, Gerd (Hrsg.): Soziologie-Lexikon; 2. überarb. Aufl., München/Wien.
- Wagner, Gert G. (1998) : Soziale Abenteuer als Pseudoalternative; in: Blätter für deutsche und internationale Politik; 3/98, 300-306.
- Weber, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie; 5. rev. Aufl. (Studienausgabe), Tübingen.
- Weber, Max (1988): Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus; in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I; Tübingen, 207-236.
- Wegener, Bernd (1987): Vom Nutzen entfernter Bekannter; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 39, 278-301.
- Weisbrod, Burton A. (1975): Toward a Theory of the Voluntary Non-Profit Sector in a Three-Sector Economy; in: Phelps, Edmund S. (Hrsg.): Altruism, Morality and Economic Theory; New York, 171-195.
- Williamson, Oliver E. (1990): Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus; Tübingen.
- Winkler, Joachim (1994): Ehre und Amt. Ehrenamtliche Tätigkeit als Teil spezifischer Lebensstile; in: Vogt, Ludgera / Zingerle, Arnold (Hrsg.): Ehre. Archaische Momente in der Moderne; Frankfurt a.M., 132-150.

- Woodbury, Stephen A. (1983): Substitution Between Wage and Nonwage Benefits; in: American Economic Review 73, Nr.1, 166-182.
- Zimmer, Annette / Scholz, Martina (1992): Ökonomische und politologische Theorieansätze. Der Dritte Sektor zwischen Markt und Staat; in: Forschungsjournal NSB; H.4/92, 21-39.
- Zukunftskommission (Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen) (1997): Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen. Teil III: Maßnahmen zur Verbesserung der Beschäftigungslage; Bonn.

## Veröffentlichungen im Rahmen des WZN-Verbundprojekts „Zukunft der Arbeit“

- Diskussionspapier Nr. 1: Bosch, Gerhard: Der Arbeitsmarkt bis zum Jahre 2010 - Ökonomische und Soziale Entwicklungen. IAT 1996/4, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 2: Morschhäuser, Martina: Modernisierung und alternde Belegschaften - Beschäftigungsperspektiven älterer Arbeitnehmer bei Gruppenarbeit. IAT 1996/5, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 3: Ittermann, Peter / Scharfenorth, Karin: Soziale Arbeit in der Zukunft - Billigware oder Qualitätsdienstleistung? Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven in Kinderbetreuung, Gesundheitsversorgung und Altenhilfe. IAT 1996/6, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 4: v. Winterfeld, Uta: Zwischen Rationalisierungsdruck und ökologischem Imperativ? Zur Bedeutung eines anderen Umgangs mit Natur für die Arbeit in der Landwirtschaft. Wuppertal Papers Nr. 59, 9/96, Wuppertal
- Diskussionspapier Nr. 5: Lucas, Rainer: Nachhaltiges Wirtschaften und zukünftiges Arbeiten. IAT 1996/7, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 6: Zühlke-Robinet, Klaus: Arbeitszeitverkürzung und betriebliche Arbeitszeitflexibilisierung seit 1985 - eine Literaturstudie. IAT 1997/01, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 7: Ittermann, Peter / Scharfenorth, Karin: Unqualifiziert aber billig? Zukunft der Arbeit in sozialen Dienstleistungen. Praktische Erfahrungen aus der Kinderbetreuung, Kranken- und Altenpflege. IAT 1998/01, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 8: Hinterberger, Friedrich / Moll, Stephan / Femia, Aldo: Arbeitsproduktivität, Ressourcenproduktivität und Ressourcenintensität der Arbeit - makroökonomische und sektorale Analyse. IAT 1998/02, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 9: Henicke, Peter: Wohlstand durch Vermeiden. Über die Notwendigkeit und die Chancen einer „zukunftsfähigen Entwicklung“, in Deutschland. IAT 1998/05, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 10: Flämig, Heike / Hesse, Markus: Neue Produktionskonzepte und Verkehrsvermeidung. Räumliche Arbeitsteilung und Transport im Zeichen des strukturellen Wandels. IAT 1998/07, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 11: Bierter, Willy: Ressourcenproduktivität: Zentralisierung oder Dezentralisierung wirtschaftlicher Tätigkeiten. IAT 1998/06, Gelsenkirchen

- Diskussionspapier Nr. 12: Klauen-Kluger, Lieselotte: Qualifizierungskonzept für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. IAT 1998/08, Gelsenkirchen
- Diskussionspapier Nr. 13: Erlinghagen, Marcel: Sozioökonomie des Ehrenamtes. Theorie der nicht-entlohnten, haushaltsextern organisierten Produktion. IAT 2000/14, Gelsenkirchen